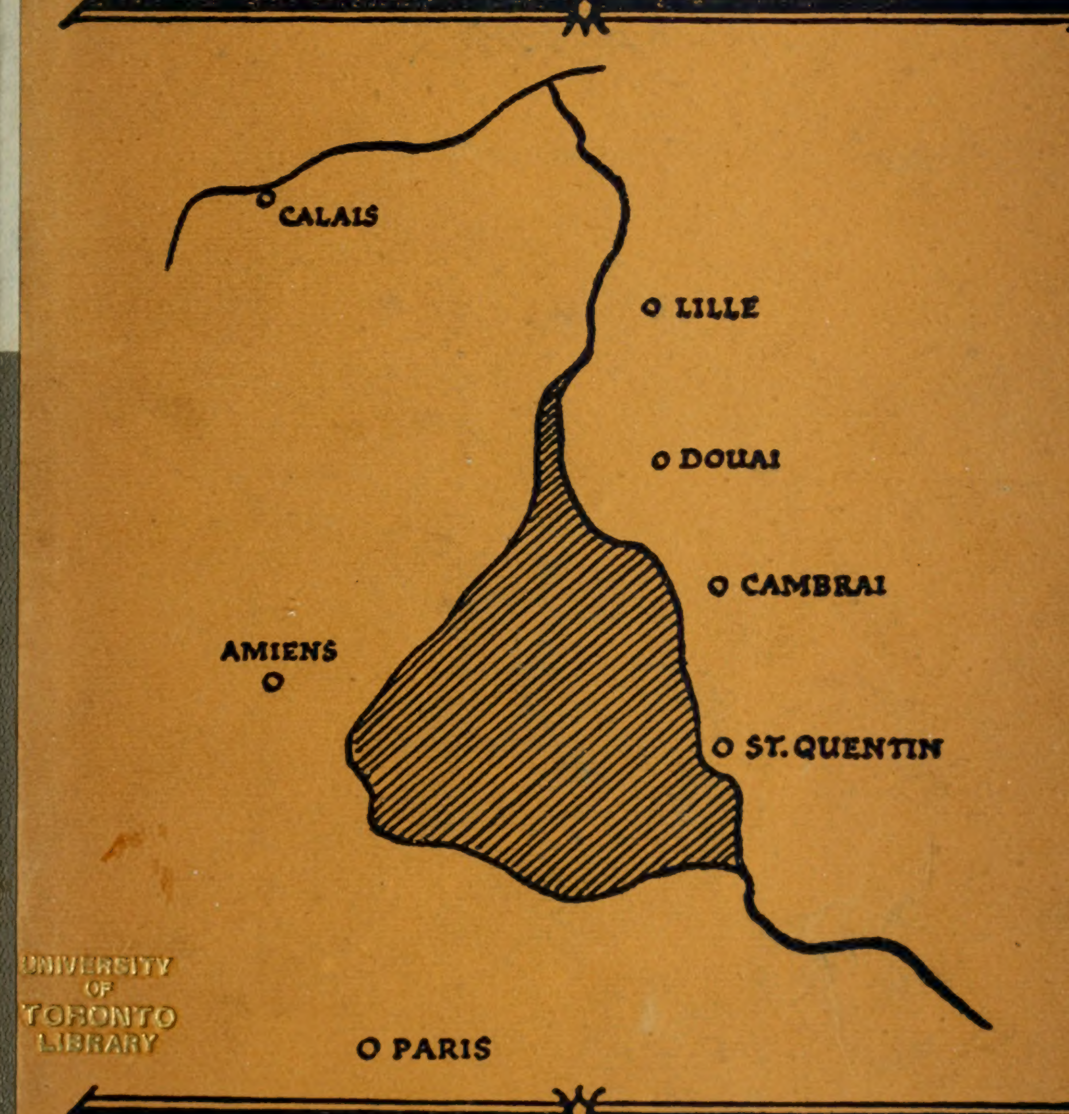
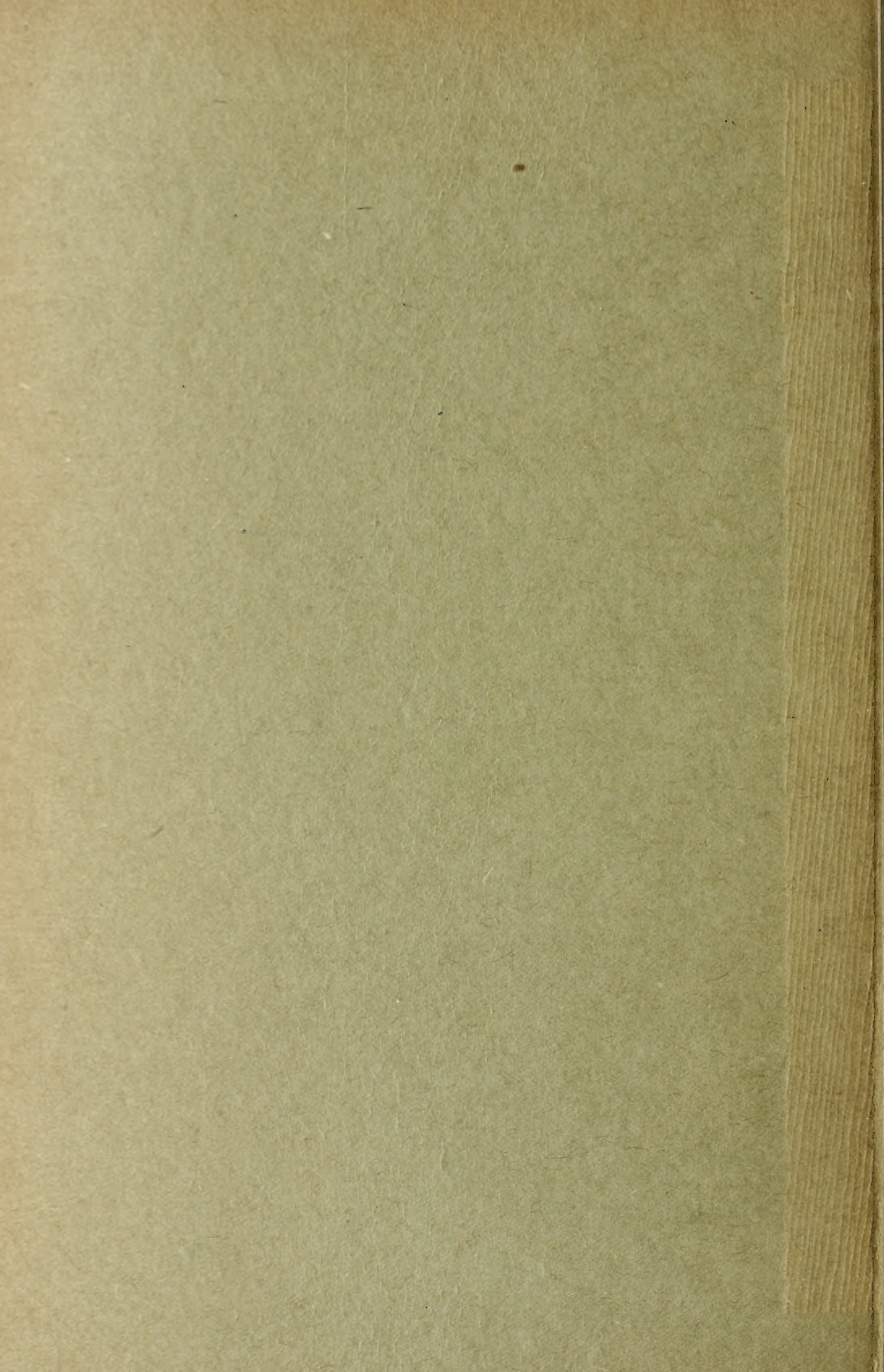
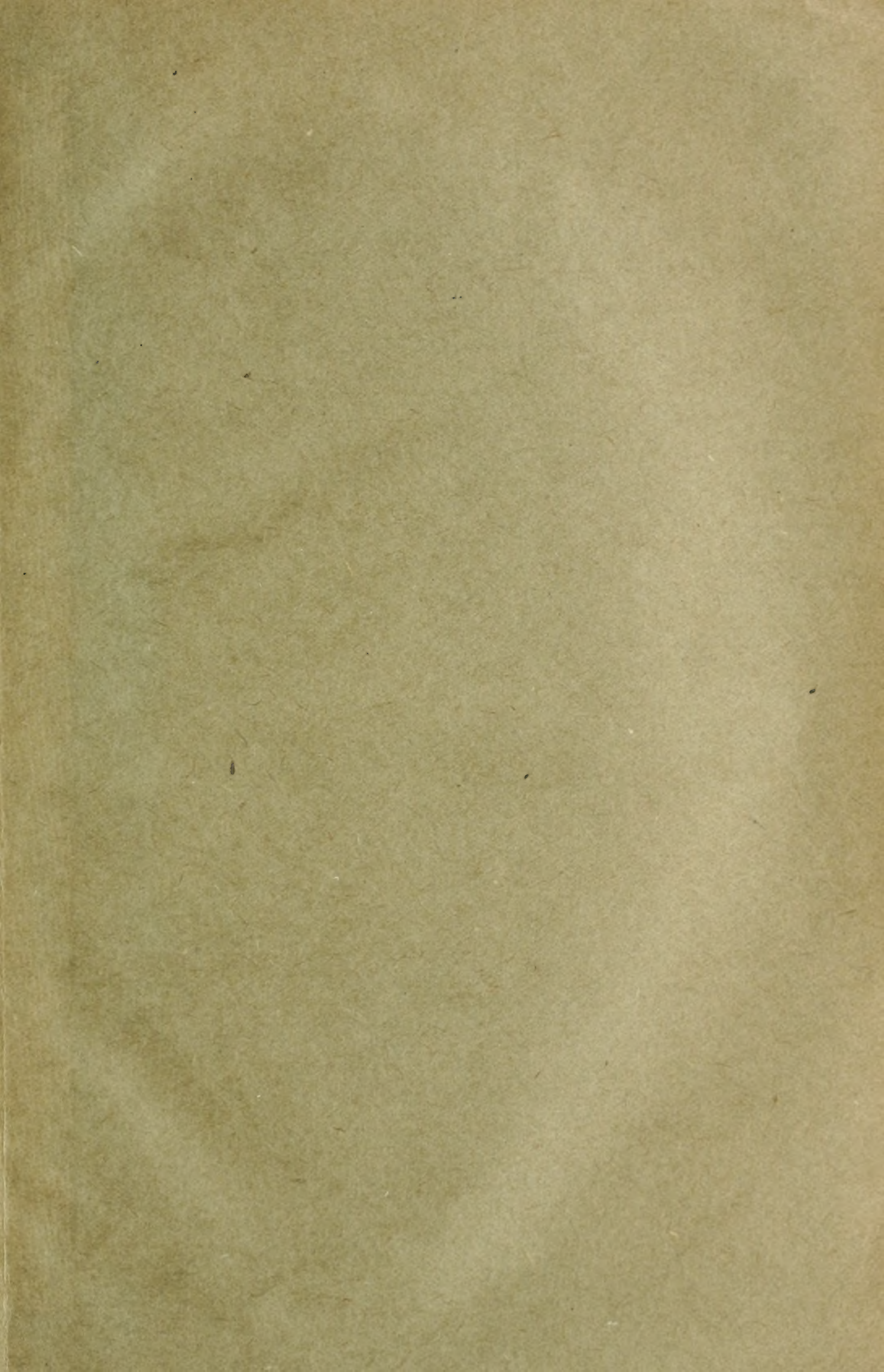
Otto Fehr

Die Märzoffensive 1918
Strategie oder Taktik?



★ Verlag · von · K · F · Koehler · in · Leipzig ★







Die Märzoffensive 1918 an der Westfront

Strategie oder Taktik?

Eine Studie
auf Grund amtlichen Materials

von

Otto Fehr
Major a. D. und Archivrat im Reichsarchiv



Leipzig
Verlag von K. F. Koehler
1921

Zeilenguß-Maschinensatz und Druck
von Oscar Brandstetter in Leipzig.

Strategie oder Taktik
als Grundlage der Märzoffensive 1918?

General Ludendorff sagt in seinem Buche „Meine Kriegserinnerungen"[1]) bei der Besprechung des Angriffsplanes für die große Westoffensive des Jahres 1918 über die Wahl der Angriffsfront:

„Die Taktik war über die reine Strategie zu stellen."

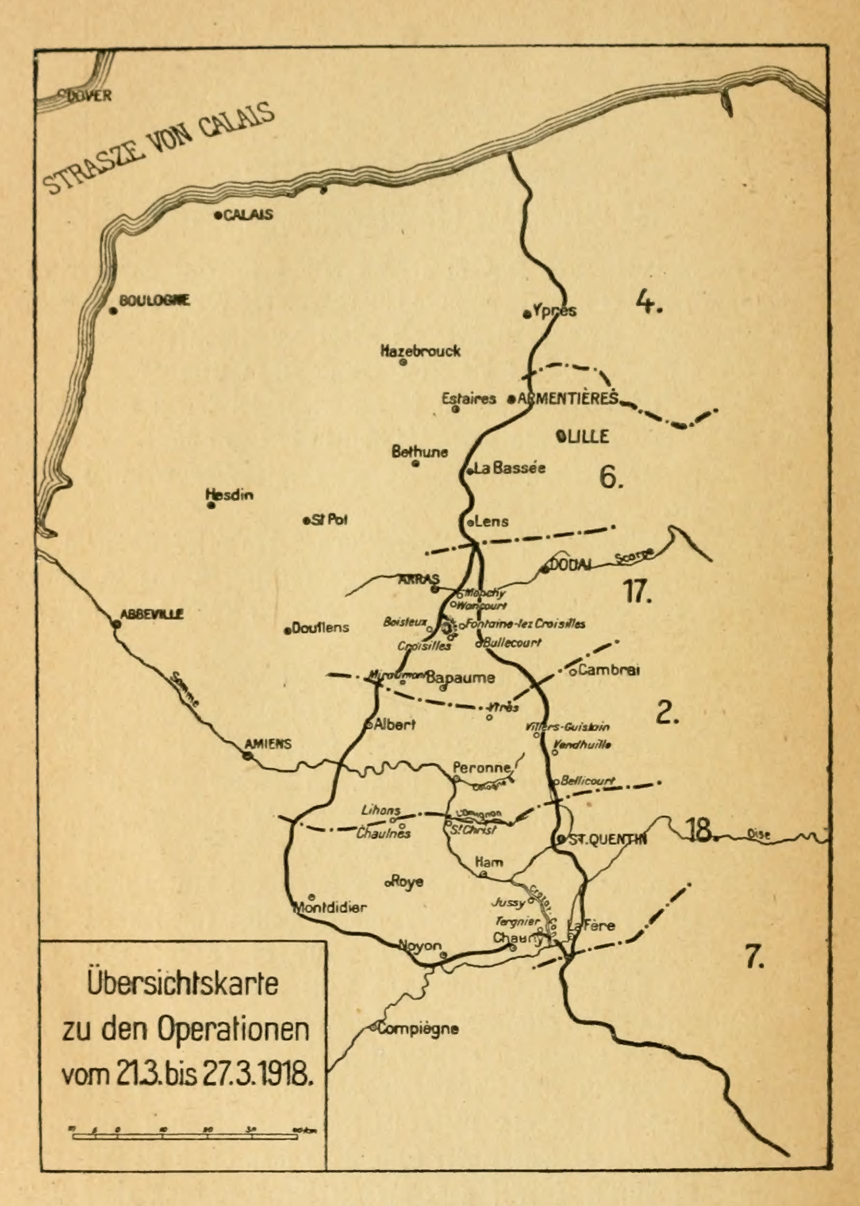
Dieser Gedanke überrascht in hohem Maße bei einem Heerführer, der bei seinen Operationen gegen die Russen bewiesen hatte, daß er die Bedeutung der strategischen Anlage einer Offensive wahrlich nicht unterschätzte.

Auch beim Feinde rief jene Behauptung Ludendorffs lebhaftes Erstaunen hervor. So sagt der französische General Buat in seinem Buche über Ludendorff in dem Abschnitt über die Wahl der Angriffsfront:

> „So blieb nur der mittlere Angriff (Arras—St. Quentin—La Fère) — allerdings ungünstig wegen des Trichtergeländes —, aber der Weg führte über Amiens, einen wahren Angelpunkt zwischen den beiden Heeren der Entente; und von Amiens aus durfte man hoffen, wenn man ein wenig Glück hatte, das englische Heer gegen die Küste zu drängen. Übrigens wollte Ludendorff einstweilen nicht nach so entfernten Zielen trachten, er suchte erst den taktischen Erfolg, die strategischen Betrachtungen hatten für ihn nur eine Nebenbedeutung. Wenigstens behauptet er es. Diese Behauptung überrascht. In Rußland hatte Ludendorff immer nach strategischen Zielen getrachtet. Es ist ganz und gar eitel, die Strategie ignorieren zu wollen. Die strategische Anlage trägt ihre Wirkung in sich. Das ist eine Tatsache, wovon man Tausende von Beispielen anführen könnte. Notwendigerweise mußte man mit einem taktischen Sieg beginnen, aber dann hatte man durch die Richtung, die man diesem Angriff gab, für die Verwirklichung einer stra-

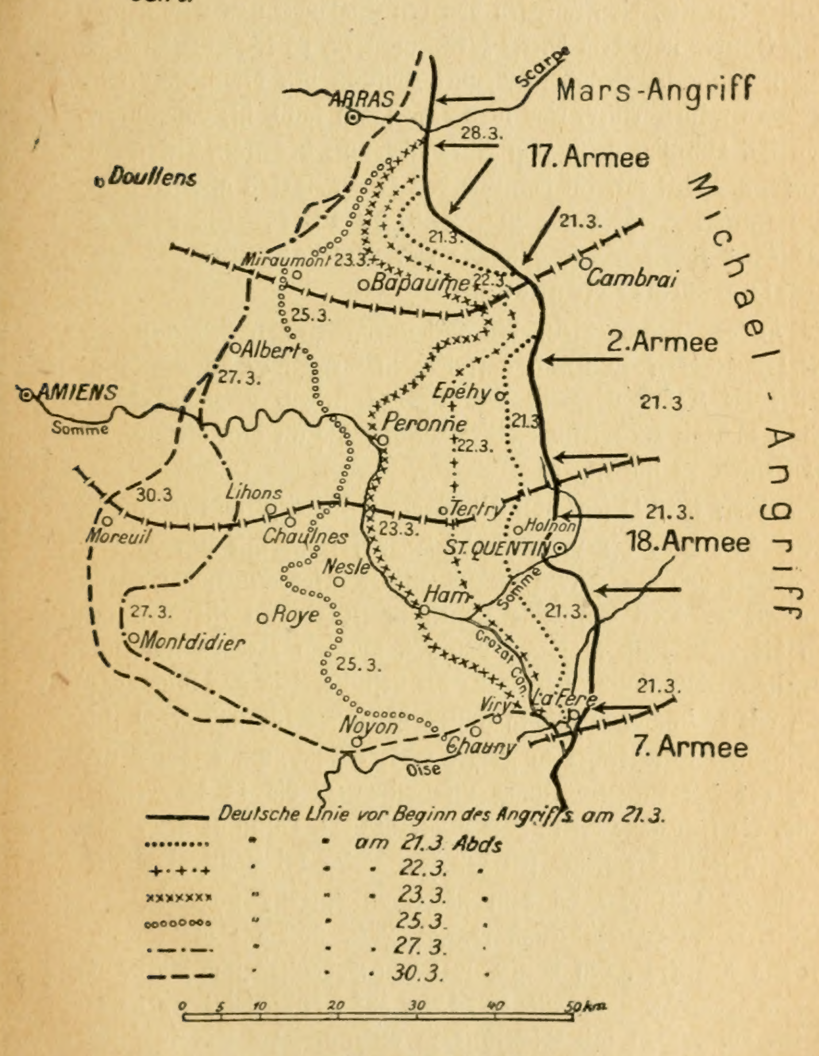
---

[1]) Ludendorff, „Meine Kriegserinnerungen", Mittler & Sohn, Berlin 1919 Seite 474.



Etwa 1:1700000

Skizze zum Verlauf der Operationen.



Etwa 1:1000000

tegischen Lage zu sorgen, die den Verteidiger vor unvermeidliche und ernste Folgen stellte.

Übrigens verachtete Ludendorff die strategischen Betrachtungen nicht so sehr, wie er sich den Anschein geben möchte, da er ja danach trachtete, die Franzosen von den Engländern zu trennen und diese letzteren nach dem Meere zurückzuwerfen, da er ferner Amiens, den wesentlichen Verbindungspunkt zwischen den beiden Alliierten, erreichen wollte. Alles, was man dazu sagen kann, ist, daß Amiens von St. Quentin, d. h. vom Ausgangspunkt des strategischen Angriffs, gar weit entfernt lag, und daß es vorzuziehen gewesen wäre, eine zentrale Stoßrichtung zu wählen, die auf kürzerem Wege an das Meer führte. Diese Richtung war über Lens und St. Pol an die Somme-Mündung."

Es ist von hohem Reiz, den Gedankengängen nachzugehen, die General Ludendorff zu jenem auffallenden Grundsatz, bei der Westoffensive die Taktik über die Strategie zu stellen, veranlaßt haben mochten, und die Auswirkung dieses Grundsatzes an dem Verlauf der Märzoffensive zu untersuchen.

Ludendorff selbst[1]) sagt über die Wahl der Angriffsfront folgendes:

„Ich habe über die zu wählende Angriffsfront mit den Heeresgruppenchefs und den Herren meines Stabes gesprochen und ihre Ansichten gehört. Drei Abschnitte kamen in Frage: In Flandern von Ypern bis Lenz, zwischen Arras und St. Quentin oder La Fère und beiderseits Verdun unter Aussparung der Festung. Alle drei Richtungen hatten, wie es immer in solchen Fällen ist, vieles für und gegen sich.

„Feindliche Streitkräfte in großer Stärke standen um Ypern und Arras, vor der Ailette-Stellung und ostwärts, bis in die Gegend Verdun, die schwächste Stelle war beiderseits St. Quentin; mehr nach Norden zu stand der Feind seit den Schlachten bei Cambrai dichter.

„Das Gelände war bei dem nördlichen Angriff schwierig. Die Gangbarkeit der Lys-Niederung westlich Lille, über die der Schwerpunkt des Angriffs gehen mußte, war von Jahreszeit und Witterung ungemein abhängig. Vor Mitte April war auf ihre Betretbarkeit außerhalb der Wege nicht mit Sicherheit zu rechnen. Das war in Rücksicht auf Amerika sehr spät.

---

[1]) Ludendorff, „Meine Kriegserinnerungen", Mittler & Sohn, Berlin 1919, Seite 473/74.

„Der mittlere Angriff bot der Bodenbeschaffenheit nach keine Schwierigkeiten, wohl aber waren bei seinem Fortschreiten die Trichterfelder der Sommeschlacht zu überwinden.

„Der Verdun-Angriff führte in stark bergiges Gelände.

„Diese beiden Angriffe konnten unabhängig von der Jahreszeit beginnen.

„Die taktischen Verhältnisse lagen demnach für den mittleren Angriff am günstigsten, er traf die schwächste feindliche Stelle, das Gelände bot keine Schwierigkeiten. Auch war er jederzeit möglich.

„Strategisch war der nördliche Angriff insofern günstig, als er ein großes, aber doch beschränktes Ziel hatte. Er konnte uns eine Verkürzung der Front bringen, wenn es gelang, Calais und Boulogne zu nehmen. Auch der Angriff auf Verdun konnte uns eine Frontberichtigung bringen, deren Wert mehr auf taktischem Gebiet lag. Der mittlere Angriff ging scheinbar sehr ins Weite.

„Durch Verlegung seines Schwerpunktes in die Gegend zwischen Arras und Péronne, auf die Küste zu, war dem vorzubeugen. Drang dieser Stoß durch, so konnte der strategische Erfolg allerdings ein gewaltiger sein, indem wir die Hauptteile des englischen Heeres von dem französischen trennten und sie dann gegen die Küste drängten.

„Ich wandte mich dem mittleren Angriff zu. Es waren aber die Zeitfrage und die taktischen Erwägungen, die mich dazu veranlaßten, dabei an erster Stelle die Schwäche des Feindes. Ob diese anhalten würde, konnte ich allerdings nicht wissen. Die Taktik war über die reine Strategie zu stellen. Ohne taktischen Erfolg war eine solche nicht zu treiben. Eine Strategie, die nicht an ihn denkt, ist von vornherein zur Erfolglosigkeit verurteilt. Die Ententeangriffe in den ersten drei Kriegsjahren geben hierfür zahlreiche Beispiele."

Die Wandlungen des Operationsplanes

Wann General Ludendorff sich für die Auffassung entschieden hat, daß die taktischen Erwägungen den Ausschlag für die Wahl der Angriffsfront zu geben hätten, ist aus seinem Buche nicht ersichtlich.

Die Akten der O. H. L. und der Heeresgruppe ergeben jedenfalls, daß die ersten Erwägungen sich durchaus von operativen Gesichtspunkten leiten ließen. Erst als bei der weiteren Durcharbeitung des Angriffsplanes die Probleme der Durchführung des Angriffs geistig bewältigt werden mußten, traten ganz naturgemäß die taktischen Ge-

sichtspunkte in den Vordergrund. Es läßt sich aktenmäßig der Zeitpunkt (Mitte Dezember 1917) erkennen, wo die Theorie auftauchte, daß es in dem großen Entscheidungskampfe an der Westfront zunächst nur darauf ankomme, überhaupt irgendwo durchzubrechen. Hieraus wurde dann in folgerichtiger Weise der weitere Schluß gezogen, daß für den Durchbruch die schwächste Stelle des Feindes ausgesucht werden könnte und müßte; dies um so mehr, als der Angriff ‚auf Überraschung aufgebaut werden sollte‘, und diese nach Ansicht der Heeresgruppe Rupprecht (Denkschrift vom 15. Dezember) nur da gelingen konnte, wo schwache Stellungen uns ein abgekürztes Angriffsverfahren ermöglichten.

Bedeutsam ist, daß etwa um die gleiche Zeit, als diese Ansichten sich festsetzten, von der O. H. L. durch Einsatz des A. O. K. 18 (am 17. Dezember befohlen) am linken Flügel der Heeresgruppe Rupprecht eine Neugruppierung der Kräfte vorbereitet wurde, durch die sich die O. H. L. zum mindesten nach der psychologischen und personellen Seite hin schon stark daraufhin festlegte, den Angriff bei und südlich St. Quentin zu führen.

So faßte denn die O. H. L. auf Grund der taktischen Erwägungen den Entschluß, die Offensive zwischen Croisilles und La Fère anzusetzen und erließ die hierzu nötigen Weisungen am 24. Januar bzw. 8. Februar 1918.

Als dann im Laufe der Vorbereitungszeit die an der Offensive beteiligten Armeen sich immer tiefer in ihre Aufgabe hineindachten, trat eine zweite Wandlung in den Anschauungen über die Durchführung der Gesamtoffensive ein. Es ist aus dem Aktenmaterial nicht zu verkennen, daß im Laufe der Vorbereitungszeit sich bei allen Beteiligten von den obersten Kommandobehörden bis herunter zu den Truppen eine immer größer werdende Zuversicht in das Gelingen des großen Angriffs einstellte. Mit dieser Zuversicht tauchten die Fragen nach der operativen Auswertung des erhofften großen Erfolges ganz naturgemäß wieder auf. Forderungen wurden von den Armeen gestellt, Vorschläge wurden gemacht.

Und nun ergab sich ein gewisser Widerstreit der operativen Absichten und Wünsche mit der tatsächlichen Kräftegruppierung, die auf Grund der taktischen Erwägungen festgelegt und jetzt, in dem vorgeschrittenen Zeitabschnitt der Vorbereitungen, nicht mehr zu ändern war. Es ist von hohem Interesse, zu verfolgen, welche Konflikte sich

nach dem 21. März für die oberste Führung aus den selbstgeschaffenen taktischen Verhältnissen und den operativen Notwendigkeiten und Forderungen ergaben.

Das amtliche Aktenmaterial ergibt folgendes Bild über die Wandlungen des Durchbruchgedankens bei den obersten Kommandobehörden.

1. Der ursprüngliche Plan

Über die Entstehungsgeschichte des Angriffsplanes im Kopfe des Generals Ludendorff finden sich in den Akten nur sehr wenig Aufzeichnungen. General Ludendorff hat seine Ansichten über den Operationsplan nur in den Besprechungen mit den Herren seines Stabes und mit den Chefs der Heeresgruppen und A. O. K.'s mündlich oder telephonisch geäußert. Aufzeichnungen besitzen wir darüber nur ganz vereinzelt. Immerhin geben die vom Chef der Operationsabteilung der O. H. L., Oberstleutnant Wetzell, verfaßten Operationsentwürfe Anhaltspunkte, in welchen Gedankengängen sich auch General Ludendorff in der fraglichen Zeit bewegt haben wird. Denn einmal dürfte es unzweifelhaft sein, daß diese beiden Männer bei ihrer engen Zusammenarbeit sich dauernd wechselseitig beeinflußt haben, und überdies hat Ludendorff die Entwürfe des Oberstleutnant Wetzell meist mit seinem „Einverstanden" gezeichnet.

Die unanfechtbarsten Dokumente für die Ansichten des Generals Ludendorff bilden natürlich die amtlichen Weisungen, die die O. H. L. an die Heeresgruppen erlassen hat; sie sind jedoch nur spärliche Belege für die Entstehungsgeschichte des Operationsplanes, da sie eben nur den letzten Extrakt lange dauernder, oft wechselvoller Erwägungen darstellen.

Die ersten Erwägungen über eine Offensive im Westen finden sich in einem Operationsentwurf des Oberstleutnant Wetzell vom 23. Oktober 1917:

„Als Leitsatz unserer militärischen Gesamtlage bleibt nach wie vor, daß die Entscheidung auf dem Westkriegsschauplatz fällt. Sie wird in für uns günstigem Sinn um so mehr fallen, je eher es uns gelingt, dem Engländer oder dem Franzosen einen vernichtenden Schlag beizubringen, bevor die amerikanische Hilfe wirksam werden kann."

Im übrigen befaßt sich Oberstleutnant Wetzell in diesem Entwurf mit der Frage, wie die nötigen Kräfte für eine Westoffensive freigemacht werden können.

Etwa um die gleiche Zeit hatten sich die Heeresgruppen — ob aus eigenem Antrieb oder auf Anregung des Generals Ludendorff, ist nicht ersichtlich — mit dem Gedanken beschäftigt, wie die Operationen im Frühjahr 1918 weiterzuführen wären.

Eine Besprechung am 11. November in Mons zwischen General Ludendorff und den Chefs der Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht (General v. Kuhl) und Deutscher Kronprinz (Oberst Graf v. d. Schulenburg) sollte eine erste Klärung der Meinungen bringen.

Zwei Tage vorher (am 9. November) hatte der Chef der Operationsabteilung der O. H. L. einen neuen Entwurf verfaßt über die Frage:

„Wie ist auf der Westfront im Frühjahr 1918, wenn die dazu nötigen infanteristischen und artilleristischen Kräfte verfügbar sind, eine entscheidende Offensive zu führen?"

Dieser Entwurf dürfte im gewissen Sinne bedeutungsvoll gewesen sein für die Anschauung, die General Ludendorff bei der Besprechung am 11. November in Mons zum Ausdruck brachte.

Der Entwurf besagte unter anderem:

„Wir dürfen m. E. im Westen nur eine solche Offensive unternehmen, die nach menschlichem Ermessen einen entscheidenden Erfolg verbürgt...

„Die Frage, wen und wo man auf der Westfront angreifen soll, muß frei von an und für sich berechtigten Strömungen und Wünschen allein nach den Erfolgsaussichten beantwortet werden.

„Nur eine großzügige Offensive wird meines Dafürhaltens die Gewähr bieten, die ganze Westlage entscheidend zu beeinflussen; sie muß ein weitreichendes strategisches Ziel haben, das nicht nur materiell, sondern auch ideell eine große Wirkung auslöst.

„M. E. müssen wir jede Offensive zunächst danach betrachten, ob sie nach menschlichem Ermessen und bei verständigen feindlichen Gegenmaßnahmen sich alsbald sackartig festläuft, wie bisher alle deutschen, französischen und englischen Offensiven, oder ob durch die zumeist bei jeder Offensive zu erwartende Ausbauchung der feindlichen Fronten tief einschneidende Folgewirkungen für die Gesamtlage des Gegners möglich sind."

In diesem Entwurf stellt Oberstleutnant Wetzell also den operativen Gedanken als Grundlage für eine Westoffensive, die die Entscheidung des Krieges bringen sollte, außerordentlich scharf in den Vordergrund.

Er fährt dann in seinem Entwurf fort, indem er die Frage, wer und

wo angegriffen werden soll, näher untersucht, und zwar immer unter dem Gesichtspunkt der operativen Auswirkung. Er kommt hierbei zu dem Schluß, daß die Franzosen angegriffen werden müßten, indem er sagt:

„Es gibt m. E. an der französischen Front, wie überhaupt an der ganzen Westfront, nur eine wirklich großzügige Offensivmöglichkeit mit der weitreichendsten Folgewirkung bei ihrem Gelingen, d. i. der Angriff zur Abschnürung des französischen Verdun-Bogens mit dem Hauptstoß im Argonnen-Abschnitt über Clermont und südlich mit einem starken Nebenangriff aus der Westfront der Armee-Abteilung C nördlich St. Mihiel über die Maas, um von Norden und Osten ohne direkte Einwirkung der Festung Verdun die Abschnürung zu einer völligen zu machen.

„Es würden bei vollem Erfolg einmal eine große Anzahl angegriffener und zur Entlastung in den Kampf geworfener französischer Divisionen zerschlagen, zum andern sämtliche im Verdun-Bogen stehenden (zur Zeit 11 Divisionen) zertrümmert oder gefangen genommen, gleichzeitig damit aber unsere Verdun umspannenden Divisionen (zur Zeit 15 Divisionen) operativ frei werden.

„Jedenfalls kann gesagt werden, daß sich die französische Armee von einem solchen Schlage nicht mehr erholen würde. Was es moralisch in der ganzen Welt, bei den Franzosen und bei den sämtlichen Gegnern bedeuten würde, wenn der Erfolg einer deutschen Offensive „Verdun" wäre, sagt schon der Name allein. Welche Folgewirkungen sie beim französischen Volk im besonderen und bei den sonstigen Ententeländern auslösen wird, kann hier nicht gesagt werden. Auch die sonstigen Ergebnisse, d. h. ob sich die Offensive im Bewegungskriege fortsetzen und auswerten ließe, läßt sich nicht annähernd übersehen. Daß sie eine kriegsentscheidende Bedeutung gewinnen würde, kann jedoch angenommen werden.

„Sicherlich wäre die im nächsten Frühjahr zu erwartende französisch-amerikanische Offensive damit voll erledigt; die deutsche Armee könnte sich mit ganzer Kraft — wenn es noch nötig sein sollte, ganz den Engländern zuwenden."

Über eine Offensive gegen die Engländer sagt Oberstleutnant Wetzell in dem gleichen Entwurf folgendes:

„Es gibt zwei Angriffsmöglichkeiten:

a) der Angriff in Richtung Armentières,

b) der Angriff weiter südlich in allgemeiner Richtung Hazebrouk.

„Der erstere hat wenig Aussicht auf durchschlagenden Erfolg. Der Engländer steht in starker infanteristischer und artilleristischer Stellung gegenüber, seine Reserven sind allzu nahe heran, sie können selbst einen Anfangserfolg schnell ausgleichen. Das überraschende Moment ist schwer zu wahren. Selbst wenn eine Ausbeulung bis zur Linie Ypern—Estaires eintrete, ist nichts wesentliches, sondern nur vorübergehend ein Gleichgewichtszustand erreicht.

„Tiefgehender und aussichtsvoller erscheint mir der allerdings auch nicht leichte Angriff in Richtung Hazebrouk. Erreicht man diesen wichtigen Eisenbahnknotenpunkt, so wird das rückwärtige Gelände hinter der englischen Front allerdings außerordentlich eingeengt und die Munitions- und sonstige Zufuhr für die englische Front derart in Frage gestellt, daß die Fortsetzung des englischen Flandernangriffes ernstlich gefährdet erscheint.

„Immerhin erscheinen mir die Aussichten auch für diesen nicht einfachen Angriff bei den eng massierten englischen Reserven nicht allzu groß. Er ist aber m. E. allemal seiner Folgewirkungen wegen dem gegen Armentières unbedingt vorzuziehen. Er kann — sobald es gelingt, überraschend vorzustoßen und noch auf die Portugiesen-Front zu treffen — sicherlich einen raschen und guten Anfangserfolg zeitigen. Ob das wasserreiche Gelände und die starken, auch für diesen Angriff naheheranstehenden englischen Reserven eine schnelle Ausnutzung des Erfolgs zulassen werden, ist nur an Ort und Stelle zu beurteilen und mir recht fraglich."

Zwei Tage, nachdem dieser Entwurf vom Chef seiner Operations-Abteilung niedergeschrieben war, fuhr General Ludendorff am 11. November zu jener schon erwähnten Besprechung nach Mons.

Er hat sich die Schlußfolgerungen des Oberstleutnant Wetzell in bezug auf die Offensive gegen die Franzosen nicht zu eigen gemacht. Er spricht sich vielmehr schon an diesem Tag mit aller Deutlichkeit dafür aus, daß der Schlag gegen die Engländer geführt werden müsse. Dagegen stimmt er anscheinend mit dem Chef seiner Operations-Abteilung darin überein, daß die Operation ein weit reichendes strategisches Ziel haben müsse.

Über den Verlauf dieser Besprechung besitzen wir zur Zeit kein amtliches Aktenmaterial mit Ausnahme einer Niederschrift jener Worte, mit denen General Ludendorff seine Auffassung schließlich präzisierte.

So weit Feststellungen darüber gemacht werden konnten, sprach sich

der Chef der Heeresgruppe Rupprecht, General v. Kuhl, mit Entschiedenheit für einen Angriff zwischen Armentières und La Bassée in Richtung gegen Hazebrouk aus, um die im Ypernbogen massierten englischen Kräfte in Flanke und Rücken zu fassen.

Der Chef der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz, Oberst Graf v. d. Schulenburg, vertrat den Angriff beiderseits Verdun in ähnlicher Weise wie Oberstleutnant Wetzell.

Die Stellungnahme Ludendorffs hierzu lautete:

„Die Lage in Rußland und in Italien wird es voraussichtlich ermöglichen, im neuen Jahre einen Schlag auf dem westlichen Kriegsschauplatz zu führen. Das beiderseitige Kräfteverhältnis wird etwa gleich sein. Es können für eine Offensive etwa 35 Divisionen und 1000 schwere Geschütze verfügbar gemacht werden. Sie werden zu einer Offensive ausreichen; eine zweite größere Offensive, etwa zur Ablenkung, wird nicht möglich sein.

„Unsere Gesamtlage fordert, möglichst früh zu schlagen, möglichst Ende Februar oder Anfang März, ehe die Amerikaner starke Kräfte in die Wagschale werfen können.

„Wir müssen die Engländer schlagen.

„Auf diesen drei Leitsätzen sind die Operationen aufzubauen.

„Die von der Heeresgruppe Rupprecht vorgeschlagene Operation über Hazebrouk gegen Flanke und Rücken der englischen Hauptkräfte ist zweifellos sehr wirksam, aber die Geländeschwierigkeiten sind doch sehr erheblich. Vor allem aber ist dieser Angriff von der Witterung abhängig und kann nicht früh genug gemacht werden. Um Zeit zu gewinnen, könnte man zuerst die Franzosen durch einen Ablenkungsangriff, etwa bei Verdun, festhalten, hierbei den dortigen Bogen abschneiden und sich dann gegen die Engländer wenden. Aber dazu reichen die Kräfte und die Munition nicht aus.

„Es ist zu prüfen, ob nicht weiter südlich günstigere Vorbedingungen für eine Operation gegeben sind. Insbesondere erscheint ein Angriff bei St. Quentin aussichtsreich. Nach Gewinnung der Somme-Linie Péronne—Ham könnte er unter Anlehnung der linken Flanke an die Somme weiter in nordwestlicher Richtung vorgetragen werden und zum Aufrollen der englischen Front führen. Besonders wichtig für ein Gelingen ist es, daß durch weittragendes Flachfeuer und Bombengeschwader die Bahnhöfe unbenutzbar gemacht und dadurch das recht-

zeitige Heranführen der feindlichen operativen Reserven erschwert werden muß."

Hieraus geht hervor, daß es durchaus operative Gesichtspunkte waren, die General Ludendorff in seinem ersten Entschlusse leiteten. Die Zeitfrage, die mit der Bodenbeschaffenheit bei einem Angriff gegen Hazebrouk zusammenhing, war eine operative Angelegenheit, insofern als der Schlag nach Ansicht Ludendorffs frühzeitig geführt werden mußte, und zwar ehe die Amerikaner starke Kräfte in die Wagschale werfen konnten. Ob die Stärke oder Schwäche des Feindes schon bei diesen Erwägungen eine ausschlaggebende Rolle gespielt haben, ist nicht ersichtlich, dagegen tritt der operative Gedanke einer Offensive mit dem linken Flügel an der Somme entlang zur Aufrollung der englischen Front scharf hervor.

Auf Grund dieser Besprechung legte die Heeresgruppe Rupprecht ihre Auffassung in einer ausführlichen Denkschrift vom 20. November nieder. Sie bleibt entgegen den Ludendorffschen Ausführungen auf ihrer Ansicht, daß der Angriff gegen Hazebrouk aus operativen Gründen der wirksamste sei, bestehen.

Über den von Ludendorff befürworteten Angriff aus der Gegend von St. Quentin spricht sich die Heeresgruppe folgendermaßen aus:

„Entscheidende Operationen im Bereich der zweiten Armee liegen so weit von der Flandernfront, daß ihr unmittelbares Operationsziel nicht mehr die englischen Hauptkräfte in Flandern sein können. Flanken- und Rückenwirkung gegen die Masse des englischen Heeres — ähnlich wie bei St. Georg (Deckname für den Hazebrouk-Angriff) — ist dabei zunächst nicht möglich. Ob und wie sie im weiteren Verlauf der Operation zu erreichen ist, läßt sich nicht übersehen. Die Operation wird aber mittelbar auf die Flandernfront einwirken, indem sie den Engländer zwingt, sich mit seinen Reserven dagegen zu wenden. Seine Offensive in Flandern wird gründlich gestört und sicher längere Zeit aufgehalten. Ebenso wird sie die Absichten der Franzosen durchkreuzen und sie zwingen, ihre Reserven dagegen einzusetzen.

„Entscheidende Operationen bei der 2. Armee können somit nur zum Ziele haben, die feindliche Front zu durchbrechen und im Bewegungskriege gegen die feindlichen Reserven möglichst entscheidende Erfolge zu erzielen. Dabei ist die Somme — ein Hindernis von seltener Stärke — als Flankenanlehnung zu verwerten. Der Grundzug einer Operation bei der 2. Armee muß daher

sein, zunächst die feindliche Front zu durchbrechen, um die linke Flanke gegen die Franzosen zu decken und die feindliche Front nach Norden aufzurollen. Die Operation ist dann gegen die im Raum zwischen der Somme und dem Pas de Calais befindlichen feindlichen Kräfte nach Nordwesten zu im Bewegungskriege weiterzuführen. Der Feind hat das Meer im Rücken. Dies bietet uns Aussicht auf durchschlagende Entscheidungen, wenn die Operation weit genug vordringt. Wie die Operation nach gelungenem Durchbruch im einzelnen weiter verlaufen wird, hängt von den Maßnahmen des Feindes ab und läßt sich nicht übersehen. Voraussetzung für solche Operationen sind aber starke Kräfte, wesentlich stärkere, als bei St. Georg nötig wären. Günstig ist, daß im Gebiet der 2. Armee Operationen in jeder Jahreszeit möglich sind, daß die feindlichen Stellungen, außer südlich St. Quentin, nicht stark ausgebaut und zur Zeit schwach besetzt sind. Mit starken Reserven des Feindes wird kaum zu rechnen sein, da der Engländer in Flandern, der Franzose kaum bei der 2. Armee angreifen wird. Sollte der Franzose einen Angriff bei St. Quentin vorbereiten, so wäre der eigene Angriff entsprechend nördlicher anzusetzen.

„Nachteilig ist, daß die Operationen durch das bei Alberich[1]) zerstörte Gelände führen und das breite Stellungs- und Trichtergebiet der Sommeschlacht überwinden müssen.

„Ungünstig ist ferner, daß die Front der 2. Armee von Nordwesten nach Südosten verläuft, während die zu erstrebende Hauptoperationsrichtung nach Nordwesten geht. Dadurch wird das Aufrollen der feindlichen Front nach Nordwesten zu nach gelungenem Durchbruch erheblich erschwert.

„Der Angriff muß zunächst in westlicher Richtung bis zur Somme geführt werden und kann sich erst dann nach Nordwesten zu entfalten. Bis die Bewegungsoperation in Fluß kommt, vergeht einige Zeit. Sie kommt dem Feinde für die Heranführung seiner Reserven zugut, was durch das gute Bahnnetz begünstigt wird. Inwieweit es möglich sein wird, die feindlichen Bahnverschiebungen durch Beschießung der wichtigsten Knotenpunkte mit schwerem Flachfeuer und durch Bombengeschwader zu stören, wird wesentlich vom Wetter abhängen. Bei länger anhaltendem schlechten Wetter wird dies nicht möglich sein, da dann die notwendige Mitwirkung der Flieger ausfällt. Zu bedenken

[1]) Die planmäßige Rückzugsbewegung im Frühjahr 1917.

bleibt, daß es den Engländern während der Flandernschlacht weder durch Beschießung noch durch Bombenangriffe auf unsere Bahnhöfe gelungen ist, den Betrieb unserer Bahnverbindungen wesentlich zu stören."

Wir sehen, daß auch die Heeresgruppe ihren Entschluß völlig abhängig macht von der operativen Auswirkung des angestrebten Durchbruchserfolgs. Bisher ist nirgends festzustellen, daß die „Taktik über die reine Strategie zu stellen wäre".

2. Die erste Wandlung in der Auffassung

Für die Weiterentwicklung des Durchbruchsgedankens waren in der Folgezeit Ende November bis Ende Januar, wo sich die O.H.L. endgültig auf den Angriff beiderseits St. Quentin festlegte, eine Reihe von Faktoren maßgebend.

Zunächst ein äußeres Ereignis: der englische Überraschungsangriff bei Cambrai am 26. November und der darauffolgende deutsche Gegenangriff am 30. November.

Fast 3 1/2 Jahre hatten wir an der Westfront in der Abwehr gestanden. Drei volle Jahre waren die Gegner in wütenden Angriffen gegen unsere Front angerannt, ohne daß es ihnen gelungen wäre, mehr als kleine Einbuchtungen zu erzielen. Der 30. November hatte gezeigt, daß der alte gute Angriffsgeist noch immer in unseren Truppen steckte, überall bei den beteiligten Verbänden herrschte freudige Genugtuung, daß wir endlich auch einmal zum Losschlagen gekommen waren, daß wir endlich wieder einmal Hammer sein durften, nachdem wir so lange Amboß gewesen waren.

Allein das Ergebnis des 30. November war doch auch nur eine Frontkorrektur, wenn auch eine sehr erfreuliche. Sie hatte uns viel Beute an Gefangenen und Material gebracht und hatte vor allem etwaige weitere andere Angriffsabsichten des Feindes gründlich durchkreuzt. Andererseits hatten wir aber unsere Absicht, den Cambraisack abzuschnüren, nicht voll erreicht; *unser Angriff hatte sich früher festgefahren, als wir gehofft hatten.*

Wenn auch die Ursachen hierfür alsbald in der unzureichenden Stärke unserer Angriffstruppen und der unzulänglichen Organisation des Nachschubwesens erkannt wurden, so blieb doch auch die Erkenntnis, daß die *Stoßkraft der Angriffsdivisionen* sich sehr

rasch verbrauchte. Ernstliche Zweifel erhoben sich bei Truppe und Führern, ob es denn überhaupt möglich sein könnte, an der Westfront aus dem Einbruch in die feindliche Front zum wirklichen Durchbruch mit anschließender Bewegungsoperation zu kommen. Konnten wir uns vermessen, das zu vollbringen, was dem Feind in drei langen Jahren trotz gewaltiger Übermacht, die wir selbst auch im Frühjahr 1918 nicht in ähnlichem Umfang aufbringen konnten, versagt geblieben war? Solche Gedankengänge waren nicht selten, besonders bei jenen Truppenteilen und Kommandobehörden, die immer an der Westfront gestanden hatten. Ihre Ansichten konnten an den obersten Kommandobehörden nicht spurlos vorübergehen.

Traten von andern Kriegsschauplätzen kommende Männer, die eben erst Durchbrüche mit anschließender Bewegungsoperation mitgemacht hatten, solchen Ansichten mit ihrer Zuversicht entgegen, daß es auch im Westen gehen müßte, wenn die Führung nur die richtigen Mittel anzuwenden verstünde, so wurden sie häufig mit überlegenem Achselzucken belehrt, daß der „Westen" doch etwas ganz anderes wäre.

Weit verbreitet war die Ansicht, daß die Angriffsdivisionen sich bereits am ersten Angriffstage verbraucht haben würden und abgelöst (!) werden müßten; die Idee des Tageszieles spielte eine große Rolle. Noch am 28. Februar spricht der erste Entwurf des Angriffsbefehls der 2. Armee für den großen Märzangriff von solchen Tageszielen, so daß sich Heeresgruppe und O. H. L. genötigt sahen, dagegen Einspruch zu erheben.

So rangen zwei Strömungen miteinander: der bange Zweifel und die starke Zuversicht. In dieser geistigen Atmosphäre mußten die obersten Kommandobehörden den folgenschweren Entschluß der Wahl der Angriffsfront fassen.

Belastend kam hinzu, daß begreiflicherweise die taktischen Schwierigkeiten der Durchführung der Offensive deutlicher wurden, als man daran ging, sich mit den taktischen Vorbereitungen zu befassen..

Alle diese Umstände wirkten dahin, daß die operativen Erwägungen über Ansatz und Durchführung der großen Offensive wachsend beeinflußt wurden von taktischen Gesichtspunkten, so sehr, daß schließlich diese für die Entscheidung den Ausschlag gaben.

So beginnt eine Beurteilung des Oberstleutnant Wetzell vom 12. Dezember 1917 über „Die Westoffensive und ihre Erfolgsaussichten" mit folgenden Worten:

„Für die Erfolgsaussichten im Westen gelten andere Grundsätze als im Osten und gegen Italien. Man muß sich darüber ganz klar sein, um für die Einschätzung des nach menschlichem Ermessen und den bisherigen Westerfahrungen Erreichbaren nicht auf Abwege zu geraten und sich Ziele zu stecken, die bei unseren dortigen Gegnern tatsächlich nicht zu erreichen sind....“

Und weiter:

„Ohne Zweifel wird man als Angreifer, auch auf der Westfront, immer mit einem beträchtlichen Vorsprung rechnen können, andernfalls aber auch auf die schnellsten und kräftigsten feindlichen Gegenmaßnahmen, wie z. B. unsre bei Cambrai, gefaßt sein müssen.

„Nicht zu vergessen ist ferner, daß bei vorwärtsschreitender Offensive der Angreifer, der sich von seinen Zubringerlinien und Depots entfernt, sich auch über schwieriges, zerschossenes Kampfgelände vorbewegen muß, durch das Vorbringen seiner Artillerie- und Munitionsmassen zu Pausen gezwungen ist, die dem Verteidiger zur Organisation des Widerstandes zugute kommen.

„Man darf sich also auch über die Schnelligkeit eines Durchbruchsangriffs im Westen keinen zu weit gehenden Hoffnungen hingeben.

„Handeln unsere Gegner nur einigermaßen planmäßig und schnell, wie wir es bisher trotz oft schwierigster Lage taten, so wird es auch ihnen gelingen, unsere Offensive nach einer gewissen Zeit abzufangen.

„Es wird uns daher nur bei einer geschickten Kombination von mehreren in enger Wechselwirkung zu einander stehenden Angriffen gelingen, einen wirklich großen und entscheidenden Erfolg zu erringen.“

Hier taucht aktenmäßig zum erstenmal der Gedanke auf, daß der erste Angriff nur ein vorbereitender Schlag sein könnte. Es war nur der nächste Schritt auf diesem Wege, wenn nunmehr der Gedanke ausgesprochen wurde, der erste Angriff habe nur den Zweck, irgendwo ein Loch zu schlagen, um die feindlichen Reserven auf sich zu ziehen und weiteren Schlägen an anderer Stelle entscheidende operative Möglichkeiten zu schaffen. Folgerichtig konnte dann weiter der Schluß gezogen werden, daß die Wahl der Angriffsfront für den ersten Angriff wesentlich unter taktischen Gesichtspunkten erfolgen könnte.

In ähnlichem Sinn sagt die Heeresgruppe Rüpprecht in einem Operationsentwurfe vom 15. Dezember:

„...Steht der Gegner in Erwartung unseres Angriffs bereit, so

wird der Durchbruch schwierig. Es kommt daher vor allem darauf an, irgendwo überhaupt durchzubrechen. Der Durchbruch kann uns nur durch Überraschung gelingen; er ist nur dort möglich, wo verhältnismäßig schwache Stellungen uns ein abgekürztes Angriffsverfahren ermöglichen."

Besonders deutlich spricht sich Oberstleutnant Wetzell in der Anlage zu der Beurteilung vom 12. Dezember über Zweck und Ziel des ersten großen Offensivstoßes gegen die Engländer aus:

„Die gesamte Angriffshandlung zerfällt in zwei Akte:

„Der erste besteht aus einem breiten Angriffsstoß im Raum der 2. und 18. Armee (Cambrai—St. Quentin-Angriff); der zweite, etwa 14 Tage später beginnende, aus einem Durchbruch im Raum der 4. und 6. Armee in allgemeiner Richtung Hazebrouk (Hazebrouk-Angriff).

„Ziel des Cambrai—St. Quentin-Angriffs:

„Abschnürung der im Cambrai-Bogen stehenden englischen Kräfte. Schlagen einer breiten Lücke in die englische Front, um dadurch den Engländer zu zwingen, seine Reserven von der Flandernfront wegzuziehen und hier in den Kampf zur Herstellung einer neuen Front einzusetzen.

„Ziel des Hazebrouk-Angriffs:

„Die ihrer Reserven beraubte englische Flandernfront durch Angriff in Richtung Hazebrouk zu durchstoßen, sie im Rücken und Flanke zu fassen und damit die gesamte englische Front ins Wanken und dann von Norden her ins Rollen zu bringen."

Hieraus geht klar hervor, daß die O. H. L. den ersten Kampfakt nicht mehr auf eine operative Auswirkungsmöglichkeit anlegte. Immerhin verband sie mit diesem Angriff doch noch einen operativen Gedanken, der aber nur mittelbaren Charakter trug, nämlich die Absicht, die Verbündeten so an ihrer Naht anzugreifen, daß gleichzeitig mit dem Angriff gegen die Engländer auch der nördlichste Teil der Franzosen gefaßt wurde, um so die operativ freien Franzosen festzulegen und davon abzuhalten, ihrerseits eine Gegenoffensive zu beginnen, während wir im Angriff gegen die Engländer begriffen waren. Diese Absicht der O. H. L. konnte jedoch nicht erreicht werden, da die Engländer von Mitte bis Ende Januar ihre Front nach Süden erweiterten

und den bisher von den Franzosen besetzten Teil bis zur Oise mitübernahmen.

Inwieweit sich General Ludendorff mit der oben geschilderten Auffassung des Chefs seiner Operationsabteilung in Übereinstimmung befand, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Jedenfalls hat er sich — nach außen erkennbar — nicht vor Ende Januar 1918 auf die Wahl der Angriffsfront beiderseits St. Quentin festgelegt.

Allerdings trat Mitte Dezember ein Ereignis ein, das den Gedanken nahelegt, daß General Ludendorff schon um diese Zeit vorzugsweise an eine Offensive aus Richtung St. Quentin und südlich dachte: der Entschluß über den Einsatz des A. O. K. 18. Bereits am 17. Dezember 1917 befahl die O. H. L. den Einsatz dieses Oberkommandos am Südflügel der 2. Armee zwischen Omignon-Bach und Oise. Bedenkt man die einschneidenden Änderungen im rückwärtigen Operations- und Etappengebiet, die mit dem Einsatz einer neuen Armee verbunden sind, und weiter, daß dem im Bewegungskriege besonders erfahrenen A. O. K. 18 ohne Zweifel eine führende Rolle bei der beabsichtigten Offensive zugedacht war, so ist der Gedanke kaum von der Hand zu weisen, daß General Ludendorff sich schon damals sehr stark auf diese Richtung festlegte, also gerade zu jener Zeit, als bei den obersten Kommandobehörden die Theorie auftauchte, daß der erste Offensivstoß nur ein vorbereitender Schlag sein könne und dann in weiterer Verfolgung dieser Idee „die Taktik über die reine Strategie" gestellt wurde.

Am 24. Januar erließ die O. H. L. einen vorbereitenden, am 8. Februar den endgültigen Befehl, wonach der Cambrai—St. Quentin-Angriff (Michael-Angriff) als erster Angriff zur Durchfführung kommen sollte. Gleichzeitig mit der vorbereitenden Weisung hatte die O. H. L. am 24. Januar den Einsatz des A. O. K. 17 zwischen 6. und 2. Armee und den Übertritt der 18. Armee aus dem Verbande der Heeresgruppe Rupprecht zu der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz befohlen.

Stellen wir also zusammenfassend den Standpunkt General Ludendorffs am Schlusse dieses zweiten Zeitabschnittes (Ende Januar/Anfang Februar) nochmals fest, so ergibt sich:

Es wird operativ daran festgehalten,

1. die Engländer zu schlagen,

2. den Schlag in einer Gegend zu führen, die einen frühzeitigen Beginn der Offensive ermöglicht (also nicht Richtung Armentières—Hazebrouk).

Zurück tritt dagegen der operative Gedanke einer weitreichenden Offensive mit dem Ziel, unter Anlehnung des linken Flügels an die Somme die gesamte englische Front ins Wanken zu bringen, zugunsten der neuen Auffassung, zunächst nur einen vorbereitenden Schlag zu führen, der keine bestimmte Operation ins Auge faßt. Und hieraus weiter folgernd wird die Wahl der Angriffsfront und ihre Abgrenzung innerhalb des in Frage kommenden Frontraumes zwischen La Bassée-Kanal und La Fère nach rein taktischen Gesichtspunkten bestimmt. Die taktisch schwächste Stelle — in bezug auf Ausbau des Stellungssystems des Gegners und der feindlichen Kräfteverteilung — sowie gute Flügelanlehnung wurden dementsprechend ausschlaggebend für die zu treffende Entscheidung, wobei zu bemerken ist, daß auch die Heeresgruppe Rupprecht den Angriff beiderseits Arras als erheblich schwieriger bezeichnete als einen Angriff im südlichen Bereich der Heeresgruppe (beiderseits St. Quentin).

Als beste Flügelanlehnung bot sich die Oise bei La Fère gewissermaßen von selbst an. Für den rechten Flügel hatte man allerdings keine Anlehnung, aber die Sicherung dieser Flanke sollte in der Wucht des Angriffs selbst liegen, wobei man bewußt oder unbewußt doch anscheinend wieder an eine Weiterführung der Operation dachte.

Der linke Flügel lag auf Grund dieser Erwägungen somit an der Oise fest, die Abgrenzung des rechten Flügels wurde durch zwei Umstände bedingt: einmal mußte so weit nach Norden gegangen werden, daß man den Cambrai-Bogen noch mit Aussicht auf Erfolg abschnüren konnte; zum andern wurde seine Ausdehnung begrenzt durch die vorhandenen Kräfte, vor allem an Artillerie. Hieraus ergab sich als nördliche Begrenzung der Einbruchsfront die Gegend von Croisilles.

Vergleicht man nun nochmals den ursprünglichen Plan Ludendorffs, wie er ihn in der Besprechung von Mons am 11. November darlegte, mit der jetzigen endgültigen Festlegung auf die Einbruchsfront Croisilles—La Fère, so ergibt sich unter Berücksichtigung der für diesen Angriff vorgesehenen Kräftegruppierung folgendes:

Ursprünglich sollte „nach Gewinnung der Somme-Linie Péronne—Ham der Angriff unter Anlehnung der linken Flanke an die Somme weiter in nordwestlicher Richtung vorgetragen werden und zum Aufrollen der englischen Front führen"; die Gewinnung der Somme-Linie Péronne—Ham war also eine untergeordnete Nebenhandlung. Nach dem endgültigen Plan war aber für die Nebenhandlung rund die

Hälfte aller zur Verfügung stehenden Kräfte eingesetzt worden, der linke Flügel der 2. Armee und die ganze 18. Armee — eine Tatsache, die zwar berechtigt war, wenn man die erste Offensive nur als einen vorbereitenden Schlag ohne weitreichendes Operationsziel betrachtete, die aber bedenklich wurde, wenn der erste Schlag entgegen den Erwartungen doch zu einer Bewegungsoperation wurde.

Es soll hier zunächst nicht untersucht werden, ob die Wahl einer anderen Angriffsfront möglich war, sondern nur klargestellt werden, welchen Einfluß die Tatsache, daß die Taktik über die Strategie gestellt wurde, auf den Gesamtverlauf der Märzoffensive hatte.

3. Die zweite Wandlung in der Auffassung

Wie bereits erwähnt, nahm im Laufe der Vorbereitungs- und Ausbildungszeit die Zuversicht in das Gelingen der großen Offensive bei Führern und Truppe in wachsendem Maße zu.

In dem neuen Schießverfahren der Artillerie, das uns eine plötzliche Eröffnung des Massenfeuers ohne auffallende Einschießtätigkeit gestattete, hatten wir ein Mittel gefunden, das zu der Hoffnung berechtigte, die Überraschung des Feindes werde uns mit großer Wahrscheinlichkeit gelingen. Gelang sie, so durfte man nach den Erfahrungen, die wir bei den Offensiven der Feinde gemacht hatten, mit großer Sicherheit erwarten, daß der erste Einbruch glücken werde. In welch schwierige Lage der Verteidiger in solchen Fällen kommt, hatten wir mehrmals am eigenen Leibe erfahren. Daß der Feind, besonders der Engländer, es trotzdem nie vermocht hat, seinen Vorteil zum Siege auszuweiten, durften wir ohne Überhebung mit der Gewandtheit unserer oberen und unteren Führung gegenüber der englischen Unbeholfenheit erklären.

So stellte sich allmählich das Gefühl ein, daß wir dank der besseren Schulung unserer unteren Führer und der Truppe den toten Punkt überwinden würden, wenn nur der erste Einbruch gelungen war. Diese Hoffnung erschien um so berechtigter, als die Gegenmaßregeln des Feindes durch die große Breite des Angriffs in bedrohlicher Weise erschwert wurden, wenn auch andererseits unsere oberste Führung nicht verkannte, daß der Feind Reserven in einem Umfange besaß, wie sie uns bei der Abwehr seiner Angriffe nie zur Verfügung gestanden hatten. Dafür konnten wir aber als Vorteil für uns wieder in Rechnung stellen,

daß der Gegner drei Jahre hindurch der Angreifer gewesen war und ihn die plötzlich aufgezwungene Abwehr vor eine neue, ungewohnte Aufgabe stellte.

Diese Überlegungen führten dazu, daß die Zuversicht deutscherseits wuchs, um so mehr als auch die Stimmung der Truppe sich in sehr erfreulicher Weise von dem Augenblick an besserte, wo ihr bekannt wurde, daß wir zum Angriff übergehen würden. Ein Aufatmen ging durch ihre Reihen.

Ganz naturgemäß drängte sich der oberen und unteren Führung damit die Frage nach der Weiterführung der Operationen von neuem auf. Das große operative Ziel war klar: das englische Heer sollte geschlagen werden. Aber über das „Wie" bestand keine einheitliche Auffassung.

Der ursprünglich von General Ludendorff in Mons am 11. November klar ausgesprochene operative Gedanke lautet: „Nach Gewinnung der Somme-Linie Péronne—Ham wäre der Angriff unter Anlehnung der linken Flanke an die Somme weiter in nordwestlicher Richtung vorzutragen, um so zum Aufrollen der englischen Front zu führen."

Ob die „Gewinnung der Somme-Linie Péronne—Ham" nötig oder ob die Abriegelung auch weiter nördlich, etwa in der Linie Péronne—Bellicourt unter Ausnutzung des Cologne-Baches,[1]) möglich war, bleibe dahingestellt. Jedenfalls handelte es sich in dieser Frage um eine Nebenaufgabe in der großen Operation.

Die aus taktischen Gründen gewählte Einbruchsfront sowie die Kräftegruppierung standen hierzu aber in krassem Widerspruch. Fast die Hälfte aller für die Offensive angesetzten Kräfte, d. h. alle zwischen Bellicourt und La Fère bereitgestellten Divisionen mußten sich, vom Standpunkt der Gesamtoperation aus betrachtet, für diese Nebenaufgabe an der Somme und am Crozat-Kanal totlaufen. Nur die zwischen Croisilles und Bellicourt bereitgestellten Kräfte waren in einer für die beabsichtigte Operation wirksamen Richtung von vornherein angesetzt, wobei aber als erschwerend hinzukam, daß die ganze 17. Armee zur Abschnürung des Cambrai-Bogens zunächst in südwestlicher Rich-

[1]) Wenn dieser Bach auch kein nennenswertes Hindernis war, so bleibt doch zu bedenken, daß die Flankensicherung dort auf der verhältnismäßig kurzen Strecke zwischen Péronne—Bellicourt entschieden weniger Kräfte verbraucht hätte, als die spätere Flankensicherung Montdidier—Noyon—Chauny, deren größte Strecke Montdidier—Noyon durch keine Gunst der Geländegestaltung die Verteidigung irgendwie erleichterte.

tung angreifen mußte, während ihre operative Hauptrichtung nach Nordwesten wies.

Diese für die ursprünglich beabsichtigte Operation unglückliche Lage war entstanden, weil die grundlegenden Entschlüsse bei der Wahl der Angriffsfront in einer Zeit gefaßt wurden, als die Auffassung vorherrschte, daß der erste Schlag nur vorbereitender Art sein könne.

Die beteiligten Armee-Oberkommandos legten in den Angriffsentwürfen, die sie den Heeresgruppen und der O. H. L. einzureichen hatten, ihre operative Auffassung dar. Besonders für die beiden Flügelarmeen ergaben sich schwierige operative Probleme, während für die mittlere Armee (2.) die Lage einfacher war, da sie, in allgemein westlicher Richtung geradeaus im Vorgehen bleibend, die natürlich gegebene operative Richtung hatte.

Die 17. Armee am rechten Flügel sah sich vor einer doppelten Schwierigkeit, sie mußte sich einmal bei ihrem ersten Stoße, der in südwestlicher Richtung auf Bapaume führte, mit der Bedrohung ihrer rechten Flanke von den beherrschenden Höhenstellungen südöstlich Arras abfinden, und zum andern mußte sie sich klar werden, wie sie aus ihrer ersten Angriffsrichtung Südwest in die operative Hauptrichtung Nordwest abdrehen konnte. Beide Schwierigkeiten ließen sich in befriedigender Weise überwinden, wenn der rechte Angriffsflügel von vornherein weiter nach Norden zum mindesten bis zur Scarpe ausgedehnt wurde. Damit wäre eine gesicherte Flankenanlehnung und ein fester Drehpunkt für die spätere Schwenkung gewonnen worden.

Der 18. Armee am linken Flügel drängte sich naturgemäß die Frage nach ihrer weiteren operativen Aufgabe nach Erreichen der Somme und des Crozat-Kanals auf. Das Festhalten an der ursprünglichen operativen Idee hätte geboten, die Armee an dieser Linie anzuhalten und ihre überschüssigen Kräfte in operativ wirksame Richtung abzudrehen. Sollte man aber eine Armee, die den unendlich kritischen „toten" Punkt im Durchbruch überwunden hatte und in Fluß gekommen war, aus operativen Erwägungen anhalten und damit vielleicht alles gefährden?

Hier spitzt sich der Konflikt, der daraus entstanden war, daß taktische Gesichtspunkte in der ersten Anlage der Offensive ausschlaggebend gewesen waren, in geradezu tragischer Weise zu. Die O. H. L. sah sich vor die folgenschwere Entscheidung gestellt:

E n t w e d e r sie hielt an dem ursprünglichen Operationsplan fest,

dann mußte während der Offensive eine Umgruppierung der Kräfte vom linken Flügel zum rechten stattfinden; dies bedeutete aller Wahrscheinlichkeit nach eine Stockung in der Operation und konnte sie dadurch überhaupt gefährden.

Oder sie mußte ihren Operationsplan ändern, d. h. sie mußte aus der gegebenen Zwangslage heraus den linken Angriffsflügel über die Somme hinüber im Angriff belassen. Ein positives Operationsziel konnte ihm allerdings nicht gegeben werden; denn die diesem Flügel später gestellte Aufgabe, die französischen Reserven auf sich zu ziehen, um sie vom Eingreifen in die Hauptentscheidung gegen die Engländer abzuhalten, war doch wiederum nur eine Deckungsaufgabe, also eine Nebenaufgabe. Der Versuch, diese Kräfte südlich der Somme doch noch in die große Gesamtoperation auf Amiens einzufügen, blieb ein gefährlicher Umweg. Die gleiche Strecke von diesen Kräften nördlich der Somme zurückgelegt, hätte eine entscheidende operative Wirkung haben können.

Die dritte Möglichkeit, den Konflikt dadurch zu lösen, daß man während der Vorbereitungszeit die Angriffsbasis nach Norden verschob, kam aus mancherlei Gründen nicht in Frage, vor allem wohl deshalb nicht, weil man nicht ein Gefühl der Unsicherheit bis in die Truppe hineintragen und den Glauben an die oberste Führung erschüttern wollte. Im übrigen verhinderte selbstverständlich die bekannte Anschauung über die taktischen Schwierigkeiten eine solche Lösung.

Verfolgen wir nun die Entwicklung des Widerspruches zwischen Strategie und Taktik an Hand der Akten:

General v. Sauberzweig, der Chef des Generalstabes des A. O. K. 18, legt seine Ansicht in einem persönlichen Schreiben an Oberstleutnant Wetzell am 16. Januar folgendermaßen dar:

„Es ist jetzt wohl als bestimmt anzunehmen, daß der Engländer die Front des III. französischen Armeekorps übernommen hat. Er dürfte auch die des XXXVII. Armeekorps bis zur Oise übernehmen, so daß künftig die Oise die Grenze zwischen Engländer und Franzosen bildet.

„Die 18. Armee wird demnach nur Engländer sich gegenüber haben. Dadurch gestaltet sich die Lage für uns günstiger.

„Durch die Offensive muß in erster Linie der Engländer getroffen werden. Nun steht er uns auf der ganzen Front der Heeresgruppe, von der die Offensive ausgeht, gegenüber. Es ist nicht anzunehmen, daß sich der Franzose die Beine ausreißt und sofort zur Unterstützung seines

angegriffenen Ententefreundes herbeieilt. Er wird erst abwarten, ob nicht auch seine Front angegriffen wird, und sich für die Unterstützung seines Bundesgenossen erst entscheiden, wenn die Lage völlig geklärt ist. Das wird spät sein, da doch Angriffsversuche zur Täuschung der Franzosen auch von der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz unternommen werden. Hätten wir lediglich Franzosen gegenüber, so müßten wir damit rechnen, daß diese sofort die bereitstehenden Heeresreserven zur Unterstützung über Crozatkanal und Somme vorführen werden.

„Wird der Engländer gleichzeitig südöstlich St. Quentin und von Bullecourt her (Michael 1)[1]) angegriffen, so gerät er in Verlegenheit bez. Verwendung seiner Reserven. Das ist ein großer Vorteil für uns. Seine Reserven stehen jetzt vor der Front der 2. und 18. Armee hauptsächlich im Umkreis von Péronne. Dort werden sie bei der Ungeklärtheit der Lage für den Feind im großen und ganzen auch bleiben. Nur schwächere Reserven werden vielleicht nach Gegend Ham oder Roye gelegt werden. Wir können daher erwarten, daß wir am ersten Angriffstage beim Durchbruch südöstlich St. Quentin nicht auf starke Reserven stoßen.

„Der Angriff südöstlich St. Quentin wird auf der ganzen Front der 2. und 18. Armee am leichtesten sein. Er gibt den Auftakt und macht den Angriff nördlich St. Quentin überhaupt erst möglich, erleichtert ihn jedenfalls wesentlich. M. E. muß daher bei der großen Offensive mit dem Durchbruch südöstlich St. Quentin begonnen werden, und gleichzeitig mit ihm muß Michael 1[1]) stattfinden.

„Michael 2[1]) halte ich persönlich nicht für notwendig. Richtiger wäre es, wenn der 18. Armee der Angriff bis Vendhuille übertragen würde (vgl. meinen Entwurf). Der rechte Flügel muß dann allerdings stark gemacht werden, um sich gegen Gegenangriffe behaupten zu können. Gelingen unsere Angriffe, woran ich nicht zweifele — so stehen wir innerhalb zwei bis drei Tagen an der Somme bzw. Crozat-Kanal. Diese Linie wird nicht überschritten. Alle Reserven werden in nordwestlicher Richtung abgedreht und in dieser Richtung, linker Flügel auf Péronne, zum Angriff angesetzt."

Zunächst fällt in diesem Schreiben auf, daß General v. Sauberzweig seine Genugtuung über das voraussichtlich völlige Verschwinden

---

[1]) Michael 1 = Angriff der 17. Armee,
„ 2 = „ „ 2. „ ,
„ 3 = „ „ 18. „ .

der Franzosen vor der Front der 18. Armee und damit überhaupt vor der angegriffenen Gesamtfront ausspricht. Im Gegensatz hierzu hatten bisher sowohl die O. H. L. als auch A. O. K. 2 in ihren Operationsentwürfen einen besonderen Vorteil darin gesehen, daß der linke Angriffsflügel auf Franzosen stieß und somit die sonst operativ freien Franzosen von vornherein mit in den Angriff verwickelt und dadurch gebunden wurden. Auf diese Weise hoffte man am besten die Sorge vor einem großen Gegenangriff der Franzosen an anderer Stelle loszuwerden.

Auf diese Frage muß näher eingegangen werden, weil sie später bei der Entscheidung über den Somme-Übergang eine bedeutende Rolle spielt. Ohne Zweifel war es von besonderer Wichtigkeit, wie man sich bei der entscheidenden Offensive gegen die Engländer mit den operativ freien Franzosen abfinden wollte. Diese konnten nach Beginn unserer Offensive entweder an anderer Stelle zum Gegenangriff übergehen oder den bedrängten Engländer unmittelbar unterstützen. Die deutsche Heeresleitung mußte bestrebt sein, gegen den Franzosen mit einem Mindestmaß an Kräften auszukommen, um die Hauptkraft gegen die Engländer zusammenzuhalten.

Am günstigsten war es für uns, wenn die Franzosen zum Gegenangriff übergingen; in diesem Falle konnten wir bei geschickter Führung in der Abwehr mit einer Minderzahl an Kräften gegen sie auskommen. Unterstützten die Franzosen aber unmittelbar die Engländer, so war es vorteilhafter für uns, diesen Kampf in einer operativ wirksamen Richtung, d. h. nördlich der Somme, zu führen. Veranlaßten wir dagegen durch Überschreiten der Somme den Franzosen, uns dort seine Reserven entgegen zu werfen, so wurden wir aus der operativ günstigen Richtung abgezogen und mußten überdies noch den weiteren Nachteil in Kauf nehmen, starke Kräfte für die Abwehrflanke zu verbrauchen, die nunmehr der Unterstützung durch einen starken Abschnitt beraubt war.

General v. Sauberzweig hatte somit wohl recht, wenn er das Verschwinden der Franzosen aus der Front nördlich der Oise für uns günstig hielt, besonders in Verbindung mit seiner bestimmt ausgesprochenen Absicht, unsererseits die Somme nicht zu überschreiten. Wir werden allerdings sehen, daß er später hierin seine Ansicht ändert.

General v. Sauberzweig kommt weiter in diesem Schreiben auf die Abgrenzung der inneren Flügel der 2. und 18. Armee zu sprechen. In

einer Besprechung am 20. Januar zwischen General Ludendorff und den beteiligten Oberbefehlshabern und Armeechefs platzten die Meinungen hierüber ziemlich heftig aufeinander. Dieser Streit wurde der äußere Anlaß, weshalb schließlich am 24. Januar die Loslösung der 18. Armee von der Heeresgruppe Rupprecht und ihr Übertritt zur Heeresgruppe Deutscher Kronprinz befohlen wurde, weil die O. H. L. hoffte, durch Übernahme der Leitung des Gesamtangriffs etwaige Reibungen an dieser Stelle besser ausgleichen zu können. Diese Mitbeteiligung der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz am Angriff hatte jedoch zur Folge, daß die Einheitlichkeit der Operation durch die Doppelseitigkeit der Interessen in einem gewissen Grade beeinträchtigt wurde, worauf wir an anderer Stelle noch werden zurückkommen müssen. (Vgl. S. 30.)

Bemerkenswert ist die große Zuversicht, mit der General v. Sauberzweig schon am 16. Januar davon spricht, daß wir in zwei bis drei Tagen an der Somme bzw. am Crozat-Kanal stehen würden. Auf Grund dieser Auffassung des Generals v. Sauberzweig hätte sich der O. H. L. der Gedanke aufdrängen müssen, daß sich bei einem solchen Gange der Ereignisse fast die Hälfte aller Angriffskräfte schon nach zwei bis drei Tagen operativ festlaufen konnte. Die O. H. L. war aber wohl noch ganz der Meinung derjenigen, die nicht an einen raschen Verlauf der Offensive glauben mochten.

Der Brief des Generals v. Sauberzweig bildete das Begleitschreiben zu dem offiziellen Angriffsplane der 18. Armee. In ihm wird die operative Aufgabe dieser Armee folgendermaßen zusammengefaßt: „Die 18. Armee soll den ihr gegenüberstehenden Feind über den Somme-Abschnitt Péronne—Ham und über den Crozat-Kanal zurückwerfen und die linke Flanke der in Richtung Péronne und nördlich angreifenden 2. Armee decken."

Die 18. Armee befindet sich demnach in dieser Zeit (Mitte Januar) in völliger Übereinstimmung mit der bisherigen Auffassung des Generals Ludendorff; sie bezeichnet ihren operativen Auftrag als rein defensiv.

Anfang März finden wir plötzlich in den Akten eine völlig veränderte Auffassung. Die Vorgänge in der Zwischenzeit sind zur Zeit aktenmäßig nicht aufzuklären.

Am 28. Februar meldet Major Klewitz, der Verbindungsoffizier der O. H. L. bei der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz, in einem Berichte folgendes: „18. Armee brachte zur Sprache, daß es wünschenswert

wäre, eine der Divisionen der 7. Armee für alle Fälle so bereitzuhalten, daß sie in der Lage wäre, auf Befehl über La Fère vorzustoßen. Die Heeresgruppe wird um Genehmigung bitten, die 47. Reservedivision entsprechend unterbringen zu dürfen. Sollte dann ein Vorgehen der Division über La Fère zur Tat werden, so müßte die 13. Landwehrdivision möglichst rasch eine Frontdivision der 7. Armee freimachen." Hier handelt es sich aber anscheinend nur um einen örtlichen Vorstoß mit einer Division über La Fère zur Unterstützung des westlich der Oise vorgehenden linken Flügels der 18. Armee. Der von der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz gestellte Antrag spricht daher auch nicht von einem weiteren Vorgehen über den Crozat-Kanal hinaus.

Die O. H. L. antwortet aber darauf am 3. März: „Einverstanden. Es ist bei schnellem und günstigem Verlauf des Michael-Angriffs durchaus erwünscht, daß linker Flügel der 18. Armee noch über Kanal vordringt. Dazu sind möglichst viele Divisionen der 7. Armee zum Nachziehen über La Fère bereitzustellen (näheres soll in einer Besprechung am 7. März in Mons festgelegt werden)[1]."

Dieses Antworttelegramm an Heeresgruppe Deutscher Kronprinz ist im Entwurf von General Ludendorff eigenhändig niedergeschrieben. Wir begegnen hier also zum erstenmal der Auffassung, daß die Offensive bei günstigem Verlaufe über den Crozat-Kanal hinaus weiter geführt werden soll. Damit wird vom bisherigen Operationsgedanken abgewichen. Welche Gründe General Ludendorff hierzu veranlaßt haben, ist nicht schriftlich niedergelegt. Sie können nach zwei Richtungen vermutet werden: entweder General Ludendorff hatte den Gedanken aufgegriffen, auf diesem Wege mit den französischen Reserven abzurechnen (s. S. 27), oder er zog einfach die notwendige Schlußfolgerung aus der einmal durch die Wahl der Angriffsfront gegebenen Tatsache, daß die ganze 18. Armee und Teile der 2. Armee an die Somme und Crozat-Linie heranpreschten und über sie dann weiter verfügt werden mußte. Der ursprüngliche Gedanke, diese Kräfte dort anzuhalten und den größten Teil dann über Péronne abzudrehen, konnte wegen der gefährlichen Zusammendrängung der Verbände und der wahrscheinlich eintretenden Stockung in der Operation Bedenken erzeugt haben. Allein wir wissen vorläufig darüber nichts; die Akten geben keine Aufschlüsse.

[1]) Ob hierüber in Mons weiter verhandelt worden ist, geht aus den Akten nicht hervor.

Nachdem nun aber der Gedanke einmal ausgesprochen war, wurde er auch alsbald von der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz aufgegriffen und erweitert. Das war von dieser Seite um so begreiflicher, als es dem Wunsche der Heeresgruppe ganz naturgemäß entsprach, ihren bisherigen undankbaren defensiven Auftrag in einen offensiven mit großen Erfolgsmöglichkeiten verwandelt zu sehen (vgl. S. 28). Die Heeresgruppe Deutscher Kronprinz drahtete also am 6. März an die O. H. L.:

„Bleibt Michael ein Angriff mit begrenztem Ziel (Somme—Crozat-Kanal), so läuft sich der Vorstoß über La Fère und den Crozat-Kanal bei Tergnier sehr bald fest, selbst wenn er mit starken Kräften geführt wird, auch wenn er von Jussy her unterstützt wird.

„Ganz anders, wenn Michael zu so großen Erfolgen führt, daß die Franzosen die englische Armee unmittelbar unterstützen müssen. Führt Michael uns über die Somme hinaus und schreiten die Franzosen etwa über die Linie Roye—Noyon in nordöstlicher Richtung zu Gegenangriffen, so wird ein starker Stoß aus Linie Jussy—Tergnier den französischen Gegenangriff wesentlich beeinträchtigen. Ein derartiger Stoß kann auch schon dann Bedeutung gewinnen, wenn die Franzosen gezwungen sind, die geschlagenen Engländer an Somme und Crozat-Kanal aufzunehmen. Wünschenswert ist es daher, sich die Möglichkeit für den Vorstoß zu wahren und bei Jussy und Tergnier Brückenköpfe westlich des Kanals schnell in die Hand zu nehmen."

Der am 10. März im Namen S. M. des Kaisers erlassene Angriffsbefehl brachte die endgültige Entscheidung der O. H. L. auch über diese Frage. Bevor wir jedoch hierauf eingehen, müssen wir noch die Entwicklung der strategisch-taktischen Anschauungen über den Angriff des rechten Flügels verfolgen.

Das A. O. K. der 17. Armee kam erst einen Monat später als das A. O. K. 18 zum Einsatz. Die ersten Operationsentwürfe und Anträge des A. O. K. 17 konnten daher erst erheblich später zur Kenntnis der Heeresgruppe und der O. H. L. kommen als die der 2. und 18. Armee. Hieraus ergab sich für die 17. Armee eine gewisse Erschwerung der Lage. Da ferner der linke Angriffsflügel fest an die Oise gebunden war, so erscheint es erklärlich, daß die Anträge der 17. Armee, soweit sie auf Verstärkung und Ausdehnung ihres Flügels nach Norden abzielten, abgelehnt werden mußten mit dem Hinweis, daß hierzu Kräfte nicht mehr verfügbar seien. Es zeigt sich auch hier wieder, daß Strategie

und Taktik in unheilvollem Widerspruche miteinander standen. Die 17. Armee, die vom operativen Standpunkt aus am entscheidenden Flügel kämpfte, konnte nicht in dem notwendigen Maße mit Kräften ausgestattet werden, da diese für den taktischen Flügel bereits verausgabt waren.

Wie bereits auf Seite 24 erwähnt, ging das Streben der 17. Armee dahin, aus taktischen und operativen Gründen ihren Nordflügel mindestens bis zur Scarpe zu erweitern. Auch die Heeresgruppe Rupprecht und die O. H. L. verschlossen sich selbstverständlich nicht der Tatsache, daß eine große Operation nördlich der Somme, wie sie ursprünglich in General Ludendorffs Absicht gelegen hatte, gebieterisch forderte, die Front nach Norden zu verbreitern. Denn aus dem engen Raume zwischen Bapaume und Péronne heraus konnte unmöglich eine so entscheidende Operation, die die ganze englische Front ins Wanken bringen sollte, erfolgen.

Da nun aber aus den bekannten taktischen Erwägungen die Kräfte bereits weiter südlich festgelegt waren, konnte im Norden das operativ Wünschenswerte gleichzeitig nicht mehr erfüllt werden. Wollte man also nicht ganz darauf verzichten, so mußte man einen Ausweg suchen und fand ihn darin, daß man die Verbreiterung der Operation nach Norden erst nach dem ersten Einbruche der Michaeloffensive vornehmen wollte, wozu die nötigen Kräfte nach dessen Gelingen durch Umgruppierung aus dem Michael-Unternehmen gewonnen werden sollten. Dieser neue Angriff (Deckname Mars) sollte dann beiderseits der Scarpe geführt werden.

Heeresgruppe und O. H. L. waren also der Meinung, daß dieser zweite Stoß, der wegen seiner taktischen Schwierigkeiten (tiefes feindliches Stellungssystem) bei der Wahl der ersten Angriffsfront zunächst abgelehnt worden war, als zweiter Schlag doch Aussicht auf Erfolg haben könnte, wenn die feindlichen Reserven durch den ersten Angriff gebunden wären.

Die Frage, ob der Mars-Angriff nicht leichter als erster Schlag gelungen wäre, kann heute nicht mehr entschieden werden. Zu bedenken bleibt aber, daß wir bei der späteren Durchführung dieses schwierigen Angriffs auf zwei wesentliche Vorteile verzichten mußten, d. i. die peinlich genaue Vorbereitung, wie sie nur bei genügender Zeit möglich ist, und vor allem die Überraschung des Feindes. Die beim zweiten Angriff hastig vorzunehmenden Vorbereitungen konnten

der Sicht des Feindes nicht mehr so sicher entzogen werden wie beim ersten Angriff. Die Kämpfe bei der Michaeloffensive brachten es außerdem mit sich, daß einzelne Leute am rechten Flügel dieses Unternehmens, denen die Marsvorbereitungen bekannt geworden waren, in die Hände des Feindes geraten konnten, so daß die Gefahr des Ausplauderns bestand. Tatsächlich ist der spätere Mars-Angriff denn auch hauptsächlich aus diesen Gründen gescheitert.

Wie hoch die 17. Armee die taktischen und operativen Schwierigkeiten des ihr auf dem rechten Flügel zufallenden Michael-Angriffes einschätzte, geht aus ihrem Angriffsentwurfe vom 13. Februar hervor. Dieser Teilangriff der 17. Armee (Michael 1 genannt) war seinerseits wiederum links festgelegt durch das ohne Zweifel nötige Zusammenwirken mit der 2. Armee (Michael 2) zur Abschnürung des Cambrai-Bogens. Mit Rücksicht auf die vorhandenen Kräfte, vor allem an Artillerie, konnte er infolgedessen rechts nur bis Croisilles ausgedehnt werden.

Der Zwang, mit diesem Flügel unmittelbar an den beherrschenden Höhenstellungen von Monchy und des Mühlenberges vorbeigehen zu müssen und im weiteren Verlauf ihres in südwestlicher Richtung gegen Bapaume vorstoßenden Angriffs diesen Feind und das Kräftereservoir von Arras dauernd in Flanke und Rücken zu wissen, mußte auf die 17. Armee bedrückend wirken. Sie schlug daher in ihrem Angriffsentwurfe vom 13. Februar, nachdem eine Verbreiterung des Angriffs wegen Kräftemangels bereits abgeschlagen war, vor, den Mühlenberg und die Monchy-Höhen nach geglücktem Einbruche durch Eindrehen des rechten Angriffsflügels in Besitz zu nehmen und die verfügbaren O. H. L.-Reserven (zunächst nur drei Divisionen) so dicht hinter diesem rechten Flügel heranzuhalten, daß sie bei günstigem Verlaufe über die Linie Wancourt—Boisleux hinweg die feindliche Front gegen Arras und bis zur Scarpe ins Rollen bringen konnten. Auf diese Weise hoffte die 17. Armee, vielleicht den schwierigen Mars-Angriff, der in seinen Vorbereitungen den Charakter der Halbheiten in sich tragen mußte, überhaupt unnötig zu machen.

Heeresgruppe Rupprecht und O. H. L. schlossen sich diesem Gedankengang der 17. Armee zunächst nicht an; sie wandten ein, die 17. Armee denke zu sehr an die operative Aufgabe, während es vor allem darauf ankomme, zunächst den taktischen Sieg in Richtung Bapaume im Zusammenwirken mit der 2. Armee zu erkämpfen. Dem-

entsprechend wäre auch der linke Flügel der Armee nötigenfalls selbst unter Schwächung des rechten Flügels stark zu machen.

Wir sehen, daß die taktische Anlage der „Großen Schlacht" fortwirkend sich geltend macht gegenüber den operativen Forderungen; die Stellungsnahme der Heeresgruppe und der O. H. L. in dieser Frage war die gegebene und zwingende Folgerung aus der Wahl der Angriffsfront und der ganzen Anlage der Schlacht. Die Offensive war nach links festgelegt, und so konnte die Oberste Führung tatsächlich Forderungen, die nach Verbreiterung und Verstärkung in nördlicher Richtung erhoben wurden, nicht stattgeben, wenn sie nicht Gefahr laufen wollte, den Angriff auseinanderflattern zu lassen.

Bemerkt sei hier nur, daß insofern eine irrige Beurteilung des Antrags der 17. Armee durch die oberen Kommandobehörden vorzuliegen scheint, als das geforderte Heranhalten der O. H. L.-Reserven hinter den rechten Flügel weniger operativ als ausgesprochen taktisch begründet war; die unmittelbare taktische Bedrohung von Monchy und von Arras her sollten beseitigt werden. Daß mit der Durchführung der Absichten der 17. Armee gleichzeitig operative Vorteile verbunden sein konnten, ist natürlich klar.

Im weiteren Verlaufe der Auseinandersetzung über diese Frage der Bereitstellung und Verwendung der O. H. L.-Reserven trat die Heeresgruppe Rupprecht dann durchaus der Ansicht der 17. Armee bei und befürwortet ein dichtes Heranhalten hinter dem rechten Angriffsflügel. Die O. H. L. erklärte sich dagegen erst am 19. März damit einverstanden, daß diese drei Divisionen bis in die Gegend von Douai vorgezogen würden, machte ihren Einsatz aber von dem Gesamterfolg des Michael-Angriffs abhängig.

Zur Ausführung ist der Plan der 17. Armee nicht gekommen, denn der Erfolg bahnte sich gerade bei ihr am langsamsten an, und zwar hauptsächlich aus operativen Gründen, warf doch der Engländer seine Reserven in erster Linie an die operativ für ihn bedrohlichste Stelle gegen die 17. Armee in den Kampf.

Am 6. März äußert sich die Heeresgruppe Rupprecht über den gedachten weiteren Verlauf der Michael-Operationen folgendermaßen: „In bezug auf den weiteren Verlauf der Operationen kann nur folgendes über die allgemeine Absicht gesagt werden. Im übrigen hängt alles von den Verhältnissen ab. Nach Abschnürung der englischen Kräfte im Cambrai-Bogen ist der Michael-Angriff voraus-

sichtlich in westlicher Richtung weiterzuführen. Eine Trennungslinie zwischen 17. und 2. Armee kann erst auf Grund der taktischen Lage bestimmt werden.

„Als allgemeiner Richtungspunkt für die inneren Flügel kann vorläufig Miraumont angenommen werden.

„17. Armee wird den Angriff im allgemeinen in nordwestlicher Richtung — unter Aufrollen der anschließenden Front — fortzuführen haben; 2. Armee in westlicher Richtung — unter Sicherung ihrer linken Flanke an der Somme.

„Der linke Flügel der 2. Armee hält Anschluß an die 18. Armee."

Die Operationsentwürfe der 2. Armee können in diesem Zusammenhange unerörtert bleiben, da bei ihr aus den geschilderten Gründen die taktische Anlage der Schlacht und ihre operative Auswirkung im großen und ganzen im Einklang standen.

Über die Pläne der 17. und 18. Armee muß aber zusammenfassend festgestellt werden, daß in diesem Zeitabschnitte (2. Wandlung in der Auffassung) die operativen Erwägungen bei den oberen Kommandobehörden stark in den Vordergrund traten, und sich durch diese ganze Zeit der Widerstreit der taktischen Grundlage mit den operativen Forderungen wie ein roter Faden hindurchzieht.

Der Angriffsbefehl der O.H.L.

Chef des Generalstabes Ia 7070 Gr.
H. Qu. 10. 3. Abgeg. 12. 3.

S. M. befehlen:

1. Der Michael-Angriff findet am 21. März statt. — Einbruch in erste feindliche Stellung 9,40 vorm.
2. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht schnürt dabei als erstes großes taktisches Ziel den Engländer im Cambrai-Bogen ab und gewinnt nördlich des Omignon-Baches bis zu seiner Einmündung in die Somme die Linie Croisilles—Bapaume—Omignon-Mündung. Bei günstigem Fortschreiten des Angriffs des rechten Flügels (17. Armee) ist dieser über Croisilles weiter vorzutragen.

   Weitere Aufgabe der Heeresgruppe ist, Richtung Arras—Albert vorzustoßen, mit linkem Flügel die Somme bei Péronne festzuhalten und mit Schwerpunkt auf dem rechten Flügel die

englische Front auch vor der 6. Armee ins Wanken zu bringen und weitere deutsche Kräfte aus dem Stellungskrieg für den Vormarsch frei zu machen. Sämtliche hinter der 4. und 6. Armee stehenden Divisionen sind hierfür eintretendenfalls unverzüglich heranzuziehen.

3. Heeresgruppe Deutscher Kronprinz gewinnt zunächst südlich des Omignon-Baches die Somme und den Crozat-Kanal. Bei raschem Vorwärtskommen hat 18. Armee die Übergänge über die Somme und die Kanalübergänge zu erkämpfen. Daneben hat die 18. Armee sich bereitzuhalten, ihren rechten Flügel bis Péronne auszudehnen. Die Heeresgruppe nimmt Bedacht auf Verstärkung des linken Flügels der 18. Armee durch Divisionen der 7., 1. und 3. Armee.
4. Über 2. Gardeinfanteriedivision, 26. württembergische Infanteriedivision und 12. Infanteriedivision verfügt O. H. L.
5. Über Mars und Erzengel[1]) behält sich O. H. L. je nach dem Stand der Operationen Entscheidung vor. Vorbereitungen sind ununterbrochen durchzuführen.
6. Die übrigen Armeen handeln gemäß Chef des Generalstabs I a 6925 v. 4. März. Heeresgruppe Rupprecht deckt dabei den rechten Flügel der Mars—Michael-Operation gegen einen englischen Gegenangriff.

   Heeresgruppe Deutscher Kronprinz weicht einem französischen Großangriff gegen 7. (ausschließlich Erzengelfront), 1. und 3. Armee zunächst planmäßig aus.

   Bei Heeresgruppe Gallwitz und Herzog Albrecht behält sich O. H. L. Entscheidungen über die bei einem französischen Großangriff zu treffenden operativen Maßnahmen oder über das weitere Wegziehen von Divisionen auf das Schlachtfeld vor.

v. Hindenburg.

Dieser im Auftrage S. M. des Kaisers von Hindenburg erlassene Angriffsbefehl für die „große Schlacht in Frankreich“ faßt in knapper Form das Ergebnis der voraufgegangenen Erwägungen in Weisungen zusammen.

---

[1]) Angriff am rechten Flügel der 7. Armee zur Abschrägung der Aillette-Ecke bei Coucy le Chateau.

Die Heeresgruppen hielten es für angezeigt, auf Grund dieses Befehls der O. H. L. auch ihrerseits die während der Vorbereitungszeit erlassenen Weisungen nochmals in Befehlsform niederzulegen. Die darin enthaltenen operativen Absichten runden das Gesamtbild der Entwicklungsgeschichte des Durchbruchsgedankens ab:

Heeresgruppe Rupprecht befiehlt am 16. März:

„I. Michael-Armeen (17. und 2. Armee):

„Das erste Ziel von Michael 1 und 2 ist, den Engländer im Cambrai-Bogen abzuschnüren und einen großen taktischen Erfolg zu erringen...

„Die weitere Aufgabe der 17. und 2. Armee ist es sodann, in Richtung Arras—Albert vorzustoßen und die englische Front auch vor der 6. Armee ins Wanken zu bringen. Dabei wird 17. Armee den Angriff in allgemein nordwestlicher Richtung unter Aufrollen der anschließenden englischen Front fortzuführen haben, 2. Armee in westlicher Richtung unter Sicherung der linken Flanke an der Somme.

„...Ich betone ausdrücklich, daß der Schwerpunkt des Angriffs der 17. Armee in Richtung östlich Bapaume—Ytres liegt. Erst wenn im Zusammenwirken mit 2. Armee ein großer taktischer Erfolg erreicht ist, wird die Fortführung des Angriffs in Richtung Arras möglich.

„Über den Angriff Mars hat sich die O. H. L. die Entscheidung vorbehalten. Die Mars-Divisionen sind so bereitzustellen, daß eine sofortige Ausnutzung des Michael-Angriffes durch Aufrollen der Front nördlich Fontaine les Croisilles möglich ist. Die weitere Ausdehnung des Angriffs nach Norden ist durch schnelle Umgruppierung der Artillerie vorzubereiten...."

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz befiehlt am 14. März:

„...18. Armee durchbricht mit starkem rechten Flügel die feindlichen Stellungen zwischen Omignon-Bach und Oise, stößt bis zur Somme und den Crozat-Kanal durch und setzt sich für weiteres Vorgehen in Besitz der Hauptübergänge zwischen St. Christ und Tergnier (beide einschließlich)...."

17. und 2. Armee hatten ihre Angriffsbefehle schon am 27. Februar und 6. März auf Grund der vorläufigen Anordnungen der O. H. L. und ihrer Heeresgruppe gegeben. Sie brauchten nichts zu ändern oder hinzuzufügen.

Die 18. Armee dagegen hatte ihren ursprünglichen Angriffsentwurf bereits am 4. Februar herausgegeben, zu einer Zeit, wo noch streng daran festgehalten wurde, Somme und Crozat-Kanal nicht zu über-

schreiten. Inzwischen hatte sich ihr operativer Auftrag aber grundsätzlich geändert. In ihrem am 14. März erlassenen Angriffsbefehl drückt sich das A. O. K. über den operativen Auftrag sehr zurückhaltend aus, zurückhaltender als O. H. L. und Heeresgruppe:

„Die Armee greift beiderseits St. Quentin an, um den Feind über Somme und Crozat-Kanal zurückzuwerfen.“

Aber schon am 15. März folgen an die am Angriff beteiligten Gruppen ausführliche Weisungen über die Weiterführung der Operationen über Somme und Crozat-Kanal:

„1. Ist Feind von 18. Armee über Somme und Crozat-Kanal zurückgeworfen, so wird er diesen Abschnitt jedenfalls zu halten suchen, schon allein um die Heranführung von Verstärkungen über Roye—Amiens gegen 2. und 17. Armee zu sichern. Daher schnelle Erzwingung des Abschnitts geboten. Zeitverlust auf unserer Seite stärkt zudem die feindliche Verteidigung....

„2. Sobald Somme und Crozat-Kanal überschritten, wird es Aufgabe der 18. Armee sein, die zur Unterstützung der Engländer bestimmten französischen Reserven auf sich zu ziehen, zu schlagen und die Verbindung zwischen Engländern und Franzosen zu unterbrechen. Es ist anzunehmen, daß der Franzose starke Reserven an den Bahnstrecken Roye—Chaulnes und Montdidier—Amiens heranführen wird, um sie sodann unterhalb Péronne gegen die Flanke der 2. Armee und gegen die Front der 18. Armee anzusetzen.

„Selbst im Fall einer größeren Offensive an der eigenen Front wird er auf die unmittelbare Unterstützung der Engländer nicht verzichten. Daneben werden voraussichtlich weitere Kräfte über Chauny—Noyon und mit der Bahn Compiègne—Noyon zum Schutz der rechten Flanke bis Crozat-Kanal und Somme vorgeschoben werden. Die Transportbewegung wird beginnen, sobald sich unsere Gefechtstätigkeit an den nicht angreifenden Fronten als Täuschungsmittel bemerkbar macht. Dies dürfte spätestens am zweiten Angriffstage der Fall sein.

„Die Aufgabe der 18. Armee erfordert daher entschlossenes, schnelles Handeln sowohl bei Erzwingung des Somme- und Crozat-Abschnitts wie beim weiteren Vorgehen. Je früher die Armee die Linie Chaulnes—Roye erreicht, um so mehr kann sie damit rechnen, den Franzosen noch im Aufmarsch zu treffen, um so günstiger gestalten sich ihre Aussichten für den Bewegungskampf.

„Vorbedingung für den ungestörten Vormarsch der Armee ist die

Sicherung ihrer linken Flanke. Sie muß unter allen Umständen gewährleistet sein. Dies ist der Fall, wenn das nördliche Oise-Ufer Tergnier—Noyon und die Höhen westlich Noyon (Cuy—Suzoy) in Besitz genommen und festgehalten werden. Diese Aufgabe wird dem VI. Reservekorps mit seinen 4 Divisionen (ohne 13. Landwehrdivision) sowie 47. Reservedivision und 211. Infanteriedivision (Reserven der Heeresgruppe) zufallen. Für die Verteidigung des nördlichen Oise-Ufers werden wahrscheinlich zwei bis drei Divisionen genügen, zumal die unter dem Artilleriefeuer der 7. Armee liegende Strecke Tergnier—Chauny (einschließlich) nur schwache Sicherungen erfordert. Die andern Divisionen halten den schmalen Abschnitt Cuy—Noyon. Sollte die 7. Armee mit ihrem rechten Flügel vorkommen, so wird sich die Verteidigung des nördlichen Oise-Ufers mit noch geringeren Kräften bewirken lassen.

„Für den Vormarsch der Armee bleiben dann noch 19 Divisionen verfügbar, vorausgesetzt, daß keine Kräfte östlich der Somme zur Unterstützung der 2. Armee eingesetzt worden sind..."

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz legte diese Weisungen mit folgendem Begleitschreiben der O. H. L. vor:

„Je mehr die französische Gegenwirkung sich gegen die Heeresgruppe Rupprecht richtet, um so wirksamer wird die vorgeschlagene Operation die Franzosen treffen. Der Feind wird ihre entscheidende Bedeutung und die Bedrohung seiner Hauptstadt schnell erkennen; mit stärkster Gegenwirkung ist daher zu rechnen. Deshalb müssen starke Kräfte für die Operation eingesetzt werden...

„Nur die O. H. L. kann nach der Lage entscheiden, ob die Operation zur Ausführung kommt. Vorbereitet ist sie durch den der 18. Armee erteilten Befehl der Heeresgruppe: ‚sich für weiteres Vorgehen in Besitz der Hauptübergänge zwischen St. Christ und Tergnier zu setzen'."

Hiermit schließen die Akten über die Vorbereitung der großen Offensive im Westen.

Gerade diese letzten Dokumente beweisen, daß die oberste Führung zu dieser Zeit an eine operative Auswirkung des Durchbruchs glaubte, daß sie zum mindesten eine solche Auswirkung für möglich hielt, ebenso wie sie bei ihren ersten Erwägungen von operativen Gesichtspunkten ausgegangen war. In diesem Zusammenhange gewinnt General Ludendorffs Ausspruch: „Die Taktik war bei der Auswahl der Angriffsfront

über die reine Strategie zu stellen" eine ganz besondere, ernste Bedeutung.

Sprachen die taktischen Erwägungen für einen Angriff, der im Fall des Gelingens zu einer Operation unter ungünstigen Bedingungen zwang, so ist man versucht, mutatis mutandis an Moltkes Ausspruch über den Aufmarsch und die operative Anlage der Schlacht zu denken: „Selbst den ersten Aufmarsch der Armee — die Bereitstellung der Streitmittel — kann man nicht entwerfen, ohne sich vorher einen Operationsplan, wenigstens in den allgemeinen Zügen, klarzumachen. Man muß zuvor überlegt haben, was man für Verteidigung wie für Angriff beabsichtigt; denn diese erste Aufstellung der Armee steht in untrennbarem Zusammenhang mit den Operationen selbst... Nur ein Fehler in der ursprünglichen Versammlung der Heere ist im ganzen Verlauf des Feldzugs kaum wieder gutzumachen."

Es ist klar, daß eine Operation zwischen Lens und Bellicourt mit dem linken Flügel an der Somme entlang ungleich günstiger sein mußte als jene zwischen Croisilles und La Fère. Sie konnte uns, falls ein annähernd gleicher Geländegewinn möglich war, weit über St. Pol hinaus bis in die Gegend Hesdin—Abbeville führen und damit die tatsächliche Trennung der Engländer und Franzosen bringen. Vielleicht wäre es dann gelungen, die Engländer auf die Küste zurückzudrängen. Auf jeden Fall aber würden wir nun auch an der Westfront gegen diese beiden Gegner eine innere Linie gewonnen haben, die uns erlaubt hätte, uns nach freiem Entschlusse entweder gegen den einen oder andern zu wenden, ohne daß es ihnen möglich gewesen wäre, sich unmittelbar gegenseitig anders als auf dem Seewege[1]), also mit großem Zeitverluste, zu unterstützen. Wie groß und entscheidend dieser Vorteil hätte sein können, ist zu ermessen an dem Nutzen, den wir aus der inneren Linie zwischen Ost- und Westkriegsschauplatz in den ersten drei Kriegsjahren gezogen hatten.

Der Durchbruch zwischen Croisilles und La Fère mußte, wenn er überhaupt erfolgreich war, zwangsläufig zum Überschreiten der Somme und damit zu einer Operation ohne greifbares nahes Ziel führen. Denn ein Anhalten der im Siegeslauf befindlichen 18. Armee an der Somme und ihr Herumschwenken nach Norden konnte bei den eigenartigen Verhältnissen des westlichen Kriegsschauplatzes ernstlich nicht in Frage

---

[1]) Abgesehen von der dann wahrscheinlich in unsrem Feuerbereich liegenden Küstenbahn.

kommen. Abgesehen von den wohl unüberwindlichen Schwierigkeiten der rückwärtigen Verbindungen war ein Zeitverlust und damit eine Stockung der ganzen Operation unvermeidlich. Diese in Kauf zu nehmen in einem Augenblicke, wo man gerade den unendlich schwierigen und gefährlichen toten Punkt im Durchbruche überwunden hatte, mußte für Ludendorff sowohl als Strategen wie auch als Taktiker unmöglich sein.

Die Entstehung dieser Lage war vorauszusehen, wenigstens von dem Zeitpunkte ab, als die Zuversicht in das Gelingen des Durchbruchs sich soweit gehoben hatte, daß General v. Sauberzweig am 16. Januar melden konnte: „Gelingen unsere Angriffe, woran ich nicht zweifle, so stehen wir innerhalb zwei bis drei Tagen an der Somme bzw. am Crozat-Kanal." Damals war aber die geistige und materielle Einstellung auf den Durchbruch beiderseits St. Quentin bereits so sehr vertieft, daß General Ludendorff eine Änderung überhaupt nicht mehr ernstlich in Betracht gezogen haben wird. Es blieb im weiteren Verlaufe nur noch übrig, die Folgerungen aus der geschaffenen Lage zu ziehen. So dürfte sich wohl auch der im ersten Augenblick plötzlich und unerwartet anmutende Meinungsumschwung Ludendorffs erklären, als er auf die Anfrage der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz über das Vorziehen der 47. Reservedivision zur Ausnutzung des Vorstoßes über La Fère am 3. März antwortete: „Es ist bei schnellem und günstigem Verlauf des Michael-Angriffs durchaus erwünscht, daß linker Flügel der 18. Armee noch über Kanal vordringt" (vgl. S. 29).

Es bleibt die Frage, ob die Wahl jener anderen Angriffsfront zwischen Lens und Bellicourt, welche die entscheidende operative Wirkung versprach, überhaupt möglich war, oder ob die Taktik über die Strategie gestellt werden mußte.

Wir sind heute — wie erwähnt — nicht mehr in der Lage, eine positive Antwort darauf zu geben, da jede Beweismöglichkeit fehlt. Das spätere Mißlingen des Mars-Angriffes kann aber nicht als Gegenbeweis angeführt werden, da hieran Umstände die Schuld trugen, die bei planmäßigem Aufbau im Rahmen des ersten großen Angriffsstoßes nicht eingetreten wären. Die Stärke der Stellungen allein ist es nicht mehr, die heute gegenüber den beinahe unbegrenzten Angriffs- und Zerstörungsmitteln den Ausschlag geben dürfte in der Frage, ob der Durchbruch gelingen kann oder nicht. Die feindlichen Streitkräfte, vor allem die feindlichen Reserven, sind dafür entscheidend, ob der

Einbruch zum Durchbruch erweitert, ob der tote Punkt überwunden zu werden vermag. Die Breite des Angriffs, das Gelingen der Überraschung in Verbindung mit überraschendem neuartigen Angriffsverfahren müssen den Feind in eine solche Zwangslage versetzen, daß der Augenblick eintritt, wo der Verteidiger nicht mehr in der Lage ist, an allen Stellen der angegriffenen Front die entstandenen Lücken rechtzeitig zu schließen. Diese Lage konnte für den Feind ebensogut entstehen, wenn er auf der Front Lens—Bellicourt, als wenn er auf der Front Croisilles—La Fère angegriffen wurde. Wenn ihm auch das Stellungssystem von Arras und die englische Kräftegruppierung nördlich der Somme die Schließung der Lücken an sich erleichtert hätte, so wäre uns doch anderseits der große Vorteil zustatten gekommen, daß wir auf dieser Front nur eine „englische Schlacht" schlugen und der Franzose sich — wie General v. Sauberzweig drastisch sagte — „in den ersten Tagen nicht die Beine für die Engländer ausreißen würde". Wäre die 18. Armee auf dem rechten statt auf dem linken Flügel der Offensivfront eingesetzt worden, so hätte der Durchbruch zu einer klaren, einfachen Operation mit greifbarem Ziel führen können.

Und trotzdem wäre es durchaus unberechtigt, General Ludendorff einen Vorwurf daraus zu machen, daß er die Taktik über die Strategie stellte. Führerentschlüsse sind nicht mit der Karte, Zeichenkohle oder Zirkel allein zu verstehen; eine ganze Reihe psychologischer Momente sind vielmehr bei ihrem Zustandekommen von oft ausschlaggebender Bedeutung. Hier ist es vor allem die geistige Einstellung der ganzen Westfront, die berücksichtigt werden muß, wenn man den Entschluß General Ludendorffs richtig verstehen will. Hatte er doch die letzten Jahre dauernd im Brennpunkte der dortigen Ereignisse gestanden. Er sah, wie ein Angriff des Feindes nach dem andern an der Tapferkeit unserer Truppen und der Gewandtheit unserer Führer zerschellte; die Unmöglichkeit des Durchbruchs an der Westfront war beinahe zum Dogma geworden.

General Ludendorff selbst hatte sich zu dem starken Glauben durchgerungen, daß wir bei einer gewissen Überzahl an Kräften mit unseren im Angriff überlegenen Truppen und der besseren Schulung unserer Führer das bisher unmöglich Scheinende dennoch möglich machen und den Durchbruch erzwingen könnten. Daß er hierbei die Schwierigkeiten hoch einschätzte, so hoch, daß er glaubte, den Angriff nur an der leichtesten Stelle wagen zu dürfen, muß uns begreiflich sein.

Wer möchte auch heute sagen, daß er nicht tatsächlich recht hatte? Uns bleibt heute nur möglich, auf Grund des Verlaufes der Ereignisse die Wirkung jener Tatsache festzustellen, daß die Taktik über die reine Strategie gestellt wurde.

Der Verlauf der Märzoffensive
bis zu dem Entschluß, die 18. Armee die Somme überschreiten zu lassen

Am 21. März um 9,40 vorm. trat unsere Infanterie zum Sturm in die feindlichen Stellungen an. Die Gegenwirkung der englischen Artillerie war gering; es gelang überall, ohne besondere Schwierigkeiten in die erste englische Stellung einzubrechen.

Die 17. Armee fand vor der II. feindlichen Stellung in der Linie St. Lèger—Beaumetz jedoch bald den heftigsten und hartnäckigsten Widerstand; sie stand am Abend des 21. März noch im Kampf um die II. feindliche Stellung. Der Engländer sah die operative Gefahr, die durch den Stoß der 17. Armee drohte und setzte sich in Verteidigung und Gegenstoß mit äußerster Zähigkeit zur Wehr.

Die 2. Armee hatte ebenfalls überall die ersten Stellungen genommen, lag aber am Abend des ersten Schlachttages auch im wesentlichen noch vor der II. feindlichen Stellung; nur ihrem linken Flügel war es gelungen, in diese einzudringen.

Die 18. Armee war besser vorwärtsgekommen, hatte die ersten beiden Stellungen überrannt, war mit rechtem Flügel in den Holnon-Wald eingedrungen und hatte mit linkem Flügel die Oise bei La Fère überschritten.

Die O. H. L. entschloß sich auf Grund dieser Lage, für den 22. März die Fortsetzung des Angriffs anzuordnen und dabei der 18. Armee zu befehlen, das Vorgehen der 2. Armee durch Eindrehen über Tertry zu erleichtern.

Die Auffassung der O. H. L. über die Lage spiegelt sich am besten wieder in der Verfügung über ihre Reserven. Sie führt der Michael-Kampffront im Laufe des 21. März folgende Reserven zu:

211. Infanteriedivision: O. H. L. erklärt sich 8,15 vorm. einverstanden, daß Heeresgruppe Deutscher Kronprinz die 211. Infanteriedivision nach La Fère heranzieht und der 18. Armee unterstellt.

241. sächsische Infanteriedivision wird um 9,45 vorm. der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz unterstellt und von dieser am

23. März zur Ablösung der 3. bayerischen Infanteriedivision benutzt.

52. Infanteriedivision, 242. württembergische Infanteriedivision und 51. Reservedivision werden als O. H. L.-Reserven hinter 18. Armee herangezogen; Befehle hierzu ergehen um 12,50 nachm. und 6,15 abends.

243. württembergische Infanteriedivision wird als O. H. L.-Reserve hinter den linken Flügel der 2. Armee herangezogen; Befehl hierzu ergeht um 6,00 abends.

Außerdem unterstellt die Heeresgruppe Deutscher Kronprinz mit Heeresbefehl vom 21. März 11,00 abends die 223. Infanteriedivision der 18. Armee.

Der Kampffront der 17. Armee werden keine neuen Reserven zugeführt; über die hinter der 17. Armee schon vor Angriffsbeginn bereitgestellten drei O. H. L.-Divisionen verfügt O. H. L. um 8,10 abends derart, daß sie am 22. von 17. Armee so bereitzustellen wären, daß ihre Verwendung sowohl zu „Mars" als auch in der jetzigen Angriffsfront der 17. Armee möglich ist.

Die O. H. L. verlegt demnach bereits am 21. März durch Zuführung ihrer Reserven den Schwerpunkt des Kampfes nach dem Südflügel der Schlachtfront.

Den Befehl zur Umgruppierung der Michael-Artillerie für den Mars-Angriff behält sich die O. H. L. noch vor, da ein erheblicher Teil dieser Artillerie zur Fortsetzung des Michael-Angriffs noch gebraucht wird.

Im übrigen wird an dem ursprünglichen Operationsplan des Michael-Angriffs festgehalten, insbesondere auch für den linken Angriffsflügel, für den die Heeresgruppe Deutscher Kronprinz am 21. März 11,00 abends befiehlt: „Der linke Angriffsflügel nimmt — wie befohlen — die Übergänge über den Crozat-Kanal in die Hand, unterstützt weiterhin den Angriff der Südgruppe und richtet sich im übrigen östlich des Kanals zur nachhaltigen Verteidigung ein..."

Die 17. Armee durchbrach im Laufe des Nachmittags des 22. März nach erbitterten Kämpfen die II. feindliche Stellung und hatte sich heftiger, durch Tanks unterstützter Gegenstöße zu erwehren. Dicht hinter der II. Stellung konnte sich der Engländer in der gut ausgebauten III. Stellung erneut setzen.

Vor 2. Armee gab der Engländer, nachdem das beherrschende Epéhy

genommen war, merklich nach, so daß die Armee besonders auch im Anschluß an die 18. Armee rasch Boden gewinnen konnte. Aus dem Cambrai-Bogen zog sich der Feind zurück.

Die 18. Armee trieb den hier nur geringeren Widerstand leistenden Feind scharf vor sich her; sie stand am Abend des 22. mit ihrem Nordflügel etwa halbwegs zwischen St. Quentin und der Somme, mit dem Südflügel hatte sie den Crozat-Kanal erreicht und konnte noch im Laufe der Nacht kleine Brückenköpfe auf das Westufer des Kanals herüberschieben.

Man vergleiche die Ergebnisse der drei Armeen mit der am 16. Januar von General v. Sauberzweig ausgesprochenen Ansicht über den wahrscheinlichen Verlauf der Offensive, S. 26.

So war tatsächlich in der Südhälfte des Angriffsraumes die „weiche Stelle" entstanden. Überraschend konnte dieses Ergebnis für die O. H. L. nicht sein. Mit großer Wahrscheinlichkeit war zu erwarten, daß im Laufe des 23. die Somme zwischen Péronne und Ham erreicht werden würde.

Die O. H. L. mußte — vorausschauend — sich schon am 22. klar werden, wie sie dann die Operationen weiter führen wollte. Nach dem ursprünglichen Operationsplan war mit dem Erreichen der Somme und des Crozat-Kanals die Aufgabe des linken Angriffsflügels erfüllt; der Hauptstoß sollte nördlich des Unterlaufes der Somme in allgemein nordwestlicher Richtung geführt werden.

Der Konflikt beginnt sich zuzuspitzen; mehr als die Hälfte aller Angriffskräfte sind im Begriffe, sich im Rahmen des ursprünglichen Operationsplanes an der Somme und am Crozat-Kanal tot zu laufen.

Die O. H. L. entscheidet sich am 22. noch nicht endgültig. Eine Weisung vom 22. 6,45 nachm. zeigt, daß die O. H. L. an dem leitenden Gedanken der ursprünglichen Operation festhält, ohne daß sie sich über das weitere Verhalten des linken Angriffsflügels ausspricht. Sie lautet:

An Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

„17. Armee hat durch Angriff namentlich in Richtung Bapaume den Erfolg der 2. Armee zu vergrößern. Unabhängig hiervon ist der Angriff zu beiden Seiten der Scarpe (Mars) mit starken Kräften nördlich derselben vorzubereiten..."

Die Heeresgruppe Deutscher Kronprinz befiehlt am 22. 1,45 nachm. für die 18. Armee:

„... 3. die Armee bleibt im Angriff.

4.... die Südgruppe setzt sich — wie befohlen — in Besitz der Übergänge über den Crozat-Kanal und hält sie für weiteres Vorgehen offen. Über die Brückenköpfe wird vorläufig nicht hinausgegangen. Die Entscheidung über die Fortführung der Operationen in allgemeiner Richtung Noyon behält sich die O. H. L. vor..."

Diese Weisung wird durch einen Befehl der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz vom 22. 11,40 abends erweitert: „18. Armee bleibt in ununterbrochenem Angriff und geht mit linkem Flügel zunächst bis zur Linie Ham—Viry vor."

Damit wird dem linken Flügel der 18. Armee ein Ziel gesteckt, das als erweiterter Brückenkopf jenseits des Corzat-Kanals gedeutet werden kann. Über die endgültige Frage, ob die 18. Armee über Somme und Crozat-Kanal überhaupt im Vormarsch bleiben, und damit der ganze Operationsplan geändert werden soll, ist damit noch nicht entschieden.

Das A. O. K. 18 steckt sich die Ziele in seinem am 22. abends für den 23. ausgegebenen Armeebefehl selbständig weiter:

„1. Die 18. Armee hat den Feind... in und über seine III. Stellung und über den Crozat-Kanal zurückgeworfen.

„2.... Jetzt gilt es, den Sieg auszunutzen, den Feind nicht wieder zum Stehen kommen zu lassen, Somme und Crozat-Kanal zu überschreiten, bevor feindliche Verstärkungen wirksam werden."

Dies sind die aktenmäßigen Belege über die Auffassungen der Lage am 22. März und über die Absichten für den 23. Daneben befinden sich noch bruchstückweise einige Aufzeichnungen über Ferngespräche, die zwischen der O. H. L. und der Heeresgruppe stattgefunden haben.

Um 2,00 nachm. sprach Major v. Bock (Heeresgruppe) mit Oberstleutnant Wetzell (O. H. L.); Oberstleutnant Wetzell bringt dabei zum Ausdruck, daß man das Maß, wie weit der Brückenkopf vorzutragen ist, der Armee überlassen müsse. Es wird die Linie Ollezy—Faillouel (durchschnittlich 2—3 Kilometer westlich des Kanals) genannt.

Um 4,30 nachm. fand ein Gespräch zwischen Exzellenz Ludendorff und einem Herrn der Heeresgruppe (dessen Name in den Notizen nicht verzeichnet ist) statt:

„Exzellenz Ludendorff stößt sich an dem Ausdruck ‚Brückenkopf'; er sagt, der Auftrag der Armee sei durchaus offensiv. Mit der Be-

grenzung der zu erreichenden Linie (Ollezy—Viry) ist er jedoch einverstanden."

Der 23. März bringt die folgenschwere Entscheidung.

Die Nacht 22./23. brachte keine wesentliche Änderung der Lage. Die Truppenmeldungen des linken Flügels der 18. Armee ließen erkennen, daß sich die dortigen Verbände zum Teil gegen zähen Widerstand das westliche Crozat-Ufer erkämpft hatten.

Die O. H. L. aber hatte sich während der Nacht entschieden; sie erließ um 9,30 vorm. an die beiden Heeresgruppen folgende

„Allgemeine Weisung für die Weiterführung der Operationen nach Erreichen der Linie Bapaume—Péronne—Ham:

17. Armee greift mit starkem Druck Richtung Arras—St. Pol an, linker Flügel Richtung Miraumont.

2. Armee nimmt Vormarschrichtung Miraumont—Lihons.

18. Armee, in sich links gestaffelt, nimmt Vormarschrichtung Chaulnes—Noyon und führt starke Kräfte über Ham vor."

Damit war der ursprüngliche Operationsplan grundsätzlich geändert. Aus der Schlacht gegen die Engländer sollte nunmehr eine Schlacht gegen Engländer und Franzosen werden; aus einer Operation, die durch ihre ursprüngliche Richtung ein greifbares und vielleicht erreichbares Ziel — die Kanalküste nördlich der Somme, hatte, war eine Doppeloperation geworden, zu deren Durchführung die vorhandenen Kräfte nicht ausreichten.

Allein der O. H. L. blieb keine andere Wahl; sie zog mit ihrem Entschluß nur die notwendigen Folgerungen aus einer Lage, die durch die Wahl der Angriffsfront und die Kräftegruppierung entstehen mußte.

Die Entwicklung der Lage bis zum Abschluß der Märzoffensive

Die taktische Lage entwickelte sich am 24. und 25. März bei allen drei Armeen günstig. Ein erheblicher Teil des englischen Heeres war geschlagen; den Franzosen war es noch nicht gelungen, in ihrem Abschnitt eine geschlossene Abwehrfront aufzubauen.

Unter diesem Eindruck hatte sich die O. H. L. entschlossen, die operativen Ziele sehr weit zu stecken.

Von den drei Angriffsarmeen sollte nur noch die 17. Armee den

Kampf gegen die Engländer weiterführen; 6. und 4. Armee sollten durch Angriffe an neuen Stellen die Aufgabe der 17. Armee vollenden und die ganze englische Front ins Wanken bringen; als erster neuer Angriff war der Mars-Angriff (beiderseits der Scarpe) von der 17. Armee bereits am 28. März auszuführen.

2. und 18. Armee sollten sich im weiteren Verlauf mit ihrer ganzen Kraft angriffsweise gegen die Franzosen wenden und hierzu über die Linie Amiens—Montdidier—Noyon nach Südwesten einschwenken; 7. Armee hatte sich mit ihrem rechten Flügel diesem Angriff anzuschließen.

Die O. H. L. war also der Meinung, daß sie im weiteren Verlauf gegen die Engländer mit verhältnismäßig schwachen Kräften auskommen würde, und setzte die Hauptangriffskräfte gegen die Franzosen ein. Die Operation wurde exzentrisch — eine zwangsläufige Folge der Anlage der Schlacht.

Der Mars-Angriff am 28. März hatte nicht den gewünschten Erfolg, er brachte nur geringen Geländegewinn; damit entfiel zunächst die Voraussetzung für die Angriffe der 6. und 4. Armee.

Da um die gleiche Zeit auch die ganze bisherige Angriffsfront der 17. und 2. Armee nördlich der Somme zu erstarren begann, war die Operation gegen die Engländer auf dem toten Punkt angekommen. Der Versuch, nach einiger Zeit (9. April) die englische Front zwischen Armentières und La Bassée (Georgette-Angriff) erneut anzugreifen, konnte mit Rücksicht auf die hierfür verfügbaren Kräfte und vor allem in Anbetracht der Stoßrichtung, die in keinem unmittelbaren operativen Zusammenhange mit dem Michael-Angriff stand, kaum mehr als örtliche Bedeutung gewinnen.

Die O. H. L. verlegte nunmehr das Schwergewicht auf den Angriff gegen die Franzosen. Am 27. März war die 18. Armee noch in großem Sprung bis Montdidier vorgedrungen. Am 29. März ergeht Weisung der O. H. L., wonach die ganze 18. Armee mit den anhängenden Flügeln der 2. und 7. Armee den Angriff gegen die Franzosen in allgemein südwestlicher Richtung aufzunehmen und die 2. Armee südlich der Somme außerdem auf Amiens vorzudrücken hat. Im weiteren Verlauf der Operationen sollte Amiens genommen und dann gegen die englische Südflanke eingeschwenkt werden.

Die O. H. L. hielt demnach an der Absicht, die Engländer zu schlagen, fest, konnte dies aber jetzt nurmehr auf dem Umweg über die Franzosen

erreichen. Die Schwierigkeiten einer solchen Operation lagen auf der Hand; es kam nicht mehr zu ihrer Ausführung. Der Angriff am 30. März brachte auch bei der 18. Armee nicht die erhofften Erfolge; der Widerstand der Franzosen hatte sich inzwischen gefestigt.

Ein letzter Versuch, am 4. April und 5. April durch Angriff beiderseits der Somme auf Amiens dem Feinde die Benutzung dieses wichtigen Verkehrsknotenpunktes unmöglich zu machen, scheiterte.

Damit war die Märzoffensive endgültig zum Stillstand gekommen. Ein großer taktischer Erfolg mit reicher Beute war ihr Ergebnis. Das Problem, die Westfront zu durchbrechen, mit dem sich die Feinde drei Jahre vergeblich abgemüht hatten, war von uns gelöst.

Die strategische Auswirkung des Erfolgs blieb jedoch gering; sie mußte es vor allem deshalb bleiben, da die Anlage der Schlacht unter taktischen Gesichtspunkten erfolgt war.





Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig